Nr. 302. | Sonntag, 25. Dezember. | 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. zc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Zum Weihnachtsfeste.

Festgestemmt im Holzgestelle
Hat der Christbaum sichern Stand.
Nun gilt's ihn zu schmücken! Schnelle
Kommt ihr Mädchen, seid zur Hand!
Reich mit allerlei
Tand und Leckerei
Werde jeder Zweig geziert.
Vorwärts, keine Zeit verliert!

Zum Werke, das wir froh bereiten,
Geziemt sich wohl ein fröhlich Wort,
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns denn mit Fleiß betrachten,
Was uns die Weihnacht Schönes bringt,
Das Fest, nach dem die Kleinen schmachten,
Deß Zauber so zu Herzen dringt.

Nehmet dort die hübschen Ketten,
Hergestellt aus Goldpapier;
Silbersterne und Rosetten
Bilden gleichfalls schöne Zier
Aepfel nun herbei!
Auch mit Nüssen sei
(Uebergoldet all aufs beste)
Reich geschmückt des Baum's Geäste!

Am buntgeschmückten Weihnachtsbaume
Entzückt sich schon das kleine Kind,
Das, kaum erwacht aus dunklem Traume
Zu denken eben erst beginnt.
Den hellen Glanz der vielen Kerzen
Staunt es mit großen Augen an,
Der Christbaum hat es seinem Herzen
Beim ersten Blick gleich angethan.
Es spiegeln in des Kindes Zügen
Bewund'rung sich und frohe Lust,
Es patscht die Händchen vor Vergnügen,
Schmiegt froh sich an der Mutter Brust.

Jetzt reicht her die süßen Ding
Das Confect, fein modellirt;
Käfer, Vögel, Schmetterlinge
Seien mit Geschick gruppirt!
Jenes Engelein
Soll die Krönung sein,
Ueber'm Gipfel sich erheben,
Segnend über'm Ganzen schweben

Wie freuen sich die muntern Knaben,
Wenn's Christkind ihnen das beschert,
Was sehnlichst sie gewünscht sich haben,
Wonach ihr Herz schon lang begehrt.
Wie jubelt Franz, als er Soldaten
— Ein ganzes Heer — vor sich erblickt.
„Die sollen wahre Heldenthaten
Verrichten!" ruf er hochbeglückt.
Abseits auf seinem „Hotto" sitzt
Der kleine Hans und schaukelt munter,
Treibt mit der Peitsche an den Gaul
Und will durchaus nicht mehr herunter.
„Juchhe, ein Dreirad!" jubelt Paul,
Auch seine Blicke leuchten freudig,
Ist doch erfüllt sein liebster Traum!
Er schwingt sich auf und radelt schneidig
Gleich durch der guten Stube Raum. —
Sind stiller auch zumeist die Mädchen,
Ist ihre Freude doch gleich groß:
Vergnügt sitzt in der Ecke Kätchen,
Und hält die Puppe in dem Schooß
Und herzt die wächserne Blondine
Und streicht ihr schönes Lockenhaar
Und spricht zu ihr mit wicht'ger Miene
Und mahnt sie, warnt sie vor Gefahr.
Vor ihrer Küche sitzt Susanne
Und kocht und brät schon frisch drauf los,
Ein Beefsteak hat sie in der Pfanne,
Gewiß gerät es ganz famos! — —

Jetzt befestigt an den Zweigen
Bunte Lichtchen mit Bedacht!
Daß sich nicht die Aeste neigen
Ungleichmäßig, habet Acht!
Ist auch Symmetrie
In dem Baumschmuck? Wie?
Sind nicht Zweiglein übergangen?
Andere zu voll behangen?

Helene tritt mit leisem Zagen
In das Bescherungszimmer ein;
Ihr klopft das Herz, die Augen fragen:
Was bringt wohl mir das Christkindlein?
Ein Ballkostüm? Wie reich, wie prächtig!
Ein Armband! Wirklich, wunderschön!
Der neue Hut auch freut sie mächtig,
Er wird ihr ganz vorzüglich steh'n!
Noch nicht zu Ende sind die Gaben,
Die ihr das Christkind hat beschert,
Noch etwas And'res soll sie haben,
Das ihr besonders lieb und werth:
Es tritt jetzt aus dem Hintergrunde
Ein hübscher junger Mann hervor.
„Sie hier?" ruft sie, „In dieser Stunde?"
„Mein! ewig mein!" spricht Theodor
Und zieht mit innigem Verlangen
Helene fest an seine Brust,
Küßt sie auf Lippen, Stirn und Wangen —
O süße Wonne, selige Lust!
Und an den Finger steckt behende
Herr Theodor ein Ringlein ihr:
„Wie dieser Ring hier ohne Ende,
Ist endlos meine Lieb' zu dir!"
In ihren Augen glänzen Thränen,
Doch Freudenthränen sind's fürwahr,
Erfüllt ist nun des Herzens Sehnen:
Als Braut tritt sie ins neue Jahr! —

Wohl, nun ist der Baum bereitet;
Hebt ihn auf den Tisch empor!
Rings herum die Gaben breitet,
Die ich hole jetzt hervor.

Anna! Schnell hinaus!
Sieh mal nach dem Schmaus!
Ob die Gans sich zart erweiset —
Kurz nach Acht wird sie verspeiset! —

Und die Eltern mit frohem Blick
Ueberschauen der Kinder Glück,
Denken dabei mit Innigkeit
An die eigene Jugendzeit,
Fühlen sich in der Erinnerung
Selber wieder wie einsten als jung,
Nehmen bewegt die kleinen Gaben,
Welche die Kinder gefertigt haben,
Vater und Mutter einander bedenken
Auch noch mit mancherlei Geschenken,
Und nach der Ueberraschungen Schluß
Geben sie sich einen herzhaften Kuß. —
Frohe Gesichter ringsum im Kreise,
Jeder freut sich auf seine Weise,
Kinder nnd Große jubeln und scherzen,
Freude und Dank fühlen alle Herzen.
Wahrlich es kann nichts Schöneres geben
Als solch glücklich Familienleben,
Dessen Zauber am Weihnachtsfest
Sich am tiefsten empfinden läßt.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über diesem Haus
Möge nie der Tag erscheinen
Wo der Mutter treue Augen
Thränen bittren Kummers weinen,
Wo der Hader und die Zwietracht
Einzug halten
Und die Liebe, Achtung, Ehrfurcht
Jäh erkalten
Und in Groll und Zänkereien
Eltern, Kinder sich entzweien! —

Jetzt die Lichtlein angezündet!
Dann ist unser Werk gethan.
Rieke! Johann! Geht und kündet,
Daß die Kinder dürfen nah'n.
O wie traut und schön
Ist der Baum zu sehn
In dem reichen Lichtgeflimmer,
In des bunten Schmuckes Schimmer!

Herein! Herein!
Ihr Kinder alle, schließt den Reihn,
Daß wir den heiligen Abend weihn!
Doch bevor ihr naht den Geschenken,
Laßt uns des höchsten Vaters gedenken,
Der uns bisher so gütig geführt,
Dem zuerst unser Dank gebührt;
Singt ihm zum Preise andächtig und sacht:
„Stille Nacht, heilige Nacht . . ."

Jetzo nach dem Festgesange
Schaut, was Christkind euch beschert;
Doppelt sind nach solchem Klange
Euch die Gaben lieb und werth.
Euer Jubelbraus
Kling' durch's ganze Haus!
Glück und Freud' erfülle heute
Euch und uns und — alle Leute!

Willy Widmann.

☞ **Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Mittwoch, den 28. d. Mts., Morgens.**

Königin Victoria und der Weltfriede.

In der Londoner Monatsschrift „The Quiver" veröffentlicht eine frühere Hofdame der englischen Herrscherin interessante Erinnerungen an vertrauliche Gespräche derselben, die besonders mit Bezug auf die Stellungnahme der greisen Monarchin zur Weltfriedensfrage von Bedeutung sind. So sagte sie, wie die Hofdame erzählt, im Laufe eines Gespräches über den mächtigen Einfluß, den Königin Elisabeth selbst nach ihrem Tode noch ausgeübt:

„Ich kann schwerlich hoffen, solchen Einfluß zu hinterlassen. Und doch sind unter meiner Herrschaft die Leute, die nach Hunderten zählten, zu Tausenden angewachsen, die Tausende zu Millionen. Und dazu ist es gekommen, weil meine Regierung zum größten Theile eine Regierung des Friedens war; Kriege hat es gegeben, aber sie wurden geführt, um den Frieden herzustellen, um den Leuten Sicherheit zur Betreibung der Künste des Friedens zu gewähren. Kriege zu solchem Zwecke sind zu rechtfertigen, aber zu keinem anderen. Mein Einfluß hat immer auf den Frieden gezielt. Nur unter dem Regime des Friedens kann das Volk in jenen Tugenden zunehmen, deren Einpflanzung das Ziel unserer Religion ist. Es ist kein Grund vorhanden, warum eine dem Frieden ergebene Nation schwach und weibisch werden sollte. Die Arbeiten der Männer in ihren friedlichen Berufen — in Bergwerken und Steinbrüchen, auf der See, in Hochöfen und Eisenwerken, beim Bau von Eisenbahnen und Legen von unterseeischen und anderen Kabeln, bei Erforschung und Gründung neuer Colonien — alle diese Arbeiten sind ebenso schwer wie die des Soldaten und erfordern stärkere und ausdauerndere Eigenschaften.

Ich möchte nicht, daß das englische Volk die Kriegskunst weniger studirte und sich weniger darin übte. Ich möchte nicht, daß es ein Titelchen weniger von jenem stolzen Geiste zeigte, der es so weit geführt hat. Aber wenn es in meiner Macht stände, so würde ich alle jene Schiffe (der Blick der Monarchin schweifte dabei aus ihrem Schloßfenster zu Osborne nach der Flottenstation von Spithead), wenn sie sich auf dem Ocean treffen und wenn sie einen Hafen anlaufen, zu einander sagen lassen: „Freunde, die Parole ist „Frieden"!"

Politische Uebersicht.

Danzig, 24. Dezember.

Zu dem Antrag Klinckowstroem

betreffend die Bestrafung der Veröffentlichung geheimer Actenstücke, der nach der Behauptung der „Dtsch. Tageszig." der Zustimmung der Regierung sicher ist, schreibt die „Bresl. Ztg.": „Merkwürdig ist indeß, daß die Regierung, wenn ihr ganz allgemein so viel an strenger Geheimhaltung ihrer Acten gelegen ist, einen Gesetzentwurf, wie ihn der Antrag Klinckowstroem enthält, nicht selbst eingebracht hat. Man gewinnt den Eindruck, daß die ganze Angelegenheit der Regierung höchst peinlich ist. Haben wir nämlich ein Gesetz, das die unbefugte Veröffentlichung „geheimer" Actenstücke unter Strafe stellt, so ist damit eine Handhabe für jedermann geboten, die Staatsanwaltschaften zur Untersuchung über die Herkunft gewisser Publicationen zu veranlassen. Auf jede bezügliche Denunciation hin wird alsdann ein Vorverfahren gegen die officiösen Goldschreiber und Nachrichtenverhökerer eingeleitet werden müssen, und das kann recht interessant werden. Allem Anschein nach aber liegt der Regierung an einer solchen Verallgemeinerung der Strafverfolgung nichts. Manche Herren von der Regierung, die recht gern mit Preßtrabanten arbeiten, würden sich nach Annahme des Antrages Klinckowstroem nicht wenig genirt sehen. Man wird deshalb auf das Schicksal dieses Antrages gespannt sein dürfen.

Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Aus der Feder des ehemaligen griechischen Lehrers der Kaiserin Elisabeth, Dr. Constantin Christomanos, ist, wie schon erwähnt, dieser Tage die erste Folge seiner „Tagebuchblätter" erschienen, die hochinteressante Beiträge zur Kenntniß dieser fürstlichen Frau enthalten. — Wir entnehmen den interessanten Aufzeichnungen folgende Stelle über Heinrich Heine:

Oft stand die Kaiserin in Gedanken versunken am Tempel, den sie auf Korfu Heine errichtet. Einmal fragte Christomanos sie, welches von Heines Liedern sie am meisten liebe. Sie sagte: „Alle; denn alle sind nur ein einziges Lied — eines und dasselbe. Sein Unglaube an die eigene Sentimentalität und Begeisterung ist auch mein Glaube. Die Journalisten rechnen es mir sehr hoch an, daß ich eine Verehrerin von Heine bin; sie sind stolz darauf, daß ich ihren Heine liebe, aber ich liebe an ihm seine grenzenlose Verachtung der eigenen Menschlichkeit und die Traurigkeit, mit der ihn die irdischen Dinge erfüllten. . . ."

Diese Worte, die eine nicht gewöhnliche Empfänglichkeit für das Wesen des großen Dichters verrathen, finden einen widerwärtigen Commentar in einem Aufsatz Eugen Dührings, des fanatischsten Judenhassers. Anläßlich der Ermordung der Kaiserin schwang sich seine umhertaumelnde Logik zu folgender Leistung auf (Mod. Völkergeist Okt. S. 148):

„Eine Dame von hohem Adel, die für die Politik, ausgenommen vielleicht für die Judenpolitik, ganz gleichgiltig war, wird von einem aus der Arbeiterklasse erstochen. Was mag sich der Mann dabei gedacht haben, als er sich entschloß, gerade diese anarchistisch wegzustechen? Die Gemahlin eines Kaisers, — diese Vorstellung hätte doch nicht genügt, zumal um das Odium auf sich zu nehmen, sich gegen eine alte Dame gewendet zu haben. Es ist also auch sichtlich hier noch eine andere Schätzung im Spiele gewesen. Da die Betroffene eine Begünstigerin und ein Liebling der Judenrasse war, so floß letztere von ihrem Lobe stets bis in die philisterhaftesten Familien- und kleinsten Dorfblätter über. Jene war hierdurch eine publicistische Persönlichkeit. Hätte sie nichts als ihren kaiserlichen Hausrang gehabt und hätte kein Mensch außerhalb der Hofkreise über ihr Näheres gewußt und geredet, so würde schwerlich einem Anarchisten eingefallen sein, ihr Herz zum Ziel seiner dolchartig zugespitzten Feile zu machen. Allein sie war vermittels der jüdischen Presse eine Art Berühmtheit, zumal in Folge ihrer im literarischen Gebiete monumental ausgedrückten Sympathien. Sie hatte auf ihrer Besitzung in Korfu dem Judenhauptdichter Heinrich Heine ein Denkmal errichten lassen. Sie hatte sich auch sonst für diesen, dessen Schriften und Manuscripte in einer Weise interessirt, die kaum überboten werden kann. Im unsäglich verjudeten Oesterreich, zumal in der in Frage kommenden Periode, ist Derartiges nicht gerade auffallend. Eine einschneidende Kritik gegen Heine, wie wir sie verstehen, gab es zu jener Zeit noch nicht, als die Eindrücke des Judenlobes auch in jenen Regionen ihre Wirkung thaten."

Also Herr Dühring argumentirt so: Die Kaiserin war eine unbekannte Persönlichkeit; da sie die „Judenrasse" begünstigte und Heine liebte, wurde sie von der „Judenrasse" bekannt gemacht; Anarchisten morden, um Propaganda zu machen, nur bekannte Leute: folglich tödtete Luccheni Kaiserin Elisabeth: Ergo, die Juden haben die Dulderin umgebracht! Und dieser Mann gilt noch für einen großen Philosophen.

Antisemitendebatte in der französischen Kammer.

In der französischen Deputirtenkammer interpellirte gestern der bekannte Antisemit Drumont wegen der Amtsenthebung des Maires von Algier, wobei er behauptete, daß die Algerier und Araber die Juden hassen und daß die dortige Bewegung durch keinerlei Maßnahmen, die man zu ihrer Unterdrückung anwende, aufgehalten werden könne. Drumont schloß seine Interpellation mit dem Antrage, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werde. Roseonet (Socialist) sprach sich tadelnd über die Ausschreitungen der Antisemiten aus. Der Antisemitismus sei reactionär und der algerische Antisemitismus sei aus politischen Meinungsverschiedenheiten entstanden. Der Antisemit Firmin Faure tadelte die Ernennung des neuen Präfecten von Algier und sagte, der Antisemitismus in Algerien sei die Folge des jüdischen Wuchers. Darauf ergriff der Ministerpräsident Dupuy das Wort. Er rechtfertigte in seiner Erwiderung die Amtsenthebung Regis', dessen Person keine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ordnung habe bieten können, sprach sich lobend über den neuen Präfecten aus und fügte hinzu, die Antisemiten seien Sectirer. (Beifall.) Die Juden hätten ihre Fehler, aber es habe keinen Sinn, sie in die Acht zu erklären. Die neuerdings in Algerien getroffenen Maßnahmen würden die dortige Lage verbessern. Dupuy hob hervor, daß keiner der algerischen Deputirten zur Sache einen Antrag eingebracht habe, beklagte die begangenen Ausschreitungen und schloß mit den Worten:

Seien wir gütig und entschlossen gegenüber den Eingeborenen Algeriens, appelliren wir an ihre Empfindungen für die Menschlichkeit, dann können wir sicher sein, Algerien stark und glücklich zu machen. (Beifall.)

Die Kammer beschloß einstimmig, daß die Rede Dupuys in Algier öffentlich angeschlagen werde und nahm mit 406 gegen 10 Stimmen eine von Dupuy gebilligte Tagesordnung an, durch welche die Erklärung der Regierung gutgeheißen und die Erwartung ausgesprochen wird, die Regierung werde der Gewissensfreiheit Achtung verschaffen und für die Sicherheit des Privateigenthums in Algier sorgen. Nach dieser eclatanten Niederlage der antisemitischen Hetzer wurde die Sitzung geschlossen.

Ein politischer Toast Lord Balfours.

Edinbourgh, 23. Dez. Lord Balfour widmete auf dem Banket der kaufmännischen Gesellschaft in Erwiderung auf den Toast auf die Minister, Harcourt warme Worte der Anerkennung. Harcourt habe nie zugelassen, daß unter den Differenzen beider Parteien auch die Interessen zu leiden hatten, welche die Größe des Reiches angingen. Balfour sprach weiter mit Befriedigung davon, daß die kürzliche Concentrirung der Seestreitkräfte fast ohne besondere Kosten für das Land ausgeführt seien und bemerkte sodann, die Erörterungen über die auswärtigen Angelegenheiten im Unterhause von unverantwortlichen Persönlichkeiten müßten unvermeidlich seitens der Minister eine Abwehr erfahren, welche wohl durchaus gesund sei, aber besser nicht zu erfolgen brauche. Das einzige Mittel gegen einen solchen Zustand sei Patriotismus und die Bekundung einer etwaigen Opposition in der Tagespresse etc. Der Redner würde gern sehen, daß man bei Anfragen über auswärtige Angelegenheiten im Unterhause, die nicht vorher dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angekündigt seien, sich auf eine kurze Erklärung beschränke, damit weder die fremden Mächte noch die Interessen des Reiches durch die Antwort des Ministers in Gefahr gerathen können. Die gegenwärtigen Differenzen zwischen den Parteien bezüglich der auswärtigen Politik seien nebensächlicher Natur, im großen Ganzen herrsche völlige Uebereinstimmung.

Die Weihnachtsansprache des Papstes.

Rom, 23. Dez. Der Papst empfing Mittags gleichzeitig acht Cardinäle, zahlreiche Bischöfe und Prälaten, deren Weihnachtswünsche Cardinal Parocchi ausdrückte. Der Papst erinnerte in seiner Antwort auf die Ansprache an die schmerzlichen Ereignisse im Jahre 1898 und fügte hinzu, daß es gerechtfertigt sei, wenn die Regierungen des civilisirten Europas sich zusammenthun, um den unerhörten barbarischen Ausrottungstrieben einen Damm entgegenzusetzen. Dies sei aber nicht völlig erreichbar, so lange nicht in dem Bewußtsein der Völker und bei der Organisation der Staaten die Gottesfurcht wieder zur Geltung gelange, welche die Grundlage aller Moral sei. Bezüglich der Lage der Kirche in Italien meint der Papst, es seien die Anzeichen für das kommende Jahr keineswegs günstige. Es genügt nicht, daß dem Papste harte Bedingungen auferlegt würden, welche mit seiner Würde und seinen Rechten in Widerspruch stehen, sondern man verdächtige außerdem in gehässiger Weise die Presse, welche mit der größten Offenheit für die Vertheidigung der religiösen und moralischen Interessen eintrete. Man bedrohe die Geistlichkeit mit neuen strengen Maßregeln, obgleich sie die Gesellschaftsklasse sei, der aufrührerische Absichten am fernsten lägen, und der Gehorsam, den sie dem apostolischen Stuhle leiste, dessen Rechte sie vertheidige, dessen Absichten sie unterstütze, werde ihr als ein politisches Vergehen angerechnet. Die Geistlichkeit jedoch, die ihre Mission und Pflichten begreife, werde sich weder durch Schmeicheleien noch Drohungen beirren lassen. Ihre Festigkeit finde ein Echo bei zahlreichen Laien, bei denen die Liebe zum Papstthum tief eingewurzelt sei. Die gemeinsame Arbeit der Geistlichkeit und der Laienwelt werde für die künftigen Generationen heilbringend sein. Die

Stimme des Papstes war kräftig, sein Aussehen vorzüglich.

Das neue Regiment auf Kreta

scheint gerecht und streng werden zu wollen. Wie das k. k. Telegr.-Corresp.-Bureau aus Kanea von gestern meldet, sind einige Christen, welche am Mittwoch auf dem Marktplatze Türken schmähten, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden.

Die Admirale der vier Mächte werden am 26. d. Mts. Kreta verlassen; je ein englisches, französisches, italienisches und russisches Schiff bleibt einstweilen hier.

Deutsches Reich.

h. Berlin, 23. Dez. **[Die Weihnachtsfeier bei Hofe.]** Wenn am „Heiligen Abend" Abertausende von Kerzen an den grünen Tannenbäumen aufflammen und das „Stille Nacht, heilige Nacht" aus dem Munde Ungezählter in dieser feierlichen Stunde erklingt, dann wird auch heller Lichterschein sich aus dem Stadtschlosse in Potsdam ergießen, wo die kaiserliche Familie in echt bürgerlicher Weise das Weihnachtsfest begeht. Von dem alten hergebrachten Rahmen der Feier wird auch in diesem Jahre nicht abgewichen werden; die Kaiserin ist, wie jede liebende Mutter, in den letzten Tagen viel unterwegs gewesen, hat zahlreiche Einkäufe gemacht und die Vorbereitungen bis in die kleinsten Details überwacht. Die Kaiserin ist eine außerordentlich praktische Hausfrau; und in früheren Jahren ist auf den Weihnachtstisch der kaiserlichen Prinzen manches Stück gekommen, das schon früher denselben schmückte, neu lackirt, reparirt. Die Weihnachtsfeier im Potsdamer Stadtschloß wird eingeleitet durch eine Tafel, zu der die gesammten Hofstaaten, die Cabinetschefs, die Herren des kaiserlichen Hauptquartiers geladen sind und bei der der Kaiser und die Kaiserin mit herzlichen Worten die Geschenke überreichen. Für jeden der kaiserlichen Prinzen und die kaiserliche Prinzessin ist ein besonderer Gabentisch bereitet mit brennendem prächtigen Weihnachtsbaum. Die Kaiserin hält viel auf einen schönen Baum; der Kronprinz erhält den größten, dann stufen sie sich ab, die Prinzessin bekommt den kleinsten. Unter den Weihnachtsbäumen werden auch in diesem Jahre die grauen Honigkuchen mit dem Gardestern liegen, die ein Potsdamer Bäcker herstellt und welche die Leibcompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß als Weihnachtsgabe darbringt.

— Der Criminalcommissar **Tausch**, der bekanntlich in der ersten Instanz vom Disciplinargerichtshof zur Strafversetzung verurtheilt worden war, ist, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, nunmehr durch den Spruch des Staatsministeriums mit elf Zwölftel der ihm gesetzlich zustehenden Pension in den Ruhestand versetzt worden.

— Das Wolff'sche Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Correspondenz der „Kölnischen Zeitung" aus **Konstantinopel** vom 18. Dezember: Anläßlich der **Einweihung der katholisch-unirten chaldäischen Kathedrale in Bagdad** entsandte der chaldäische Patriarch Abed Jesus Kahjjat Einladungen an das Consularcorps, in denen er mittheilte, der **französische Viceconsul** erhalte bei der Feier einen **besonderen Platz** auf einer Art Thron mit Gebetpult, während die übrigen Consuln gewöhnliche Sitze erhalten sollten. Daraufhin lehnte der deutsche **Consul Richarz** die Einladung ab und nahm nicht an der Feier Theil.

— Wie die „Hamb. Nachr." aus guter Quelle erfahren, wird im Abgeordnetenhause ein Antrag eingebracht werden, denjenigen **richterlichen Beamten**, die ihres **Alters** wegen nicht mehr im Stande sind, sich mit dem 1900 in Kraft tretenden **bürgerlichen Gesetzbuch** vertraut zu machen und deshalb den **Abschied** erbitten, eine **Entschädigung** zu bewilligen, sofern sie das 70. Lebensjahr überschritten haben.

* **[Zu den Landtagsvorlagen]** meldet die „Köln. Ztg.", daß die preußischen **Einführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuch** dem Landtage sofort zugehen werden. Schon die Berathung dieser juristischen Gesetzentwürfe enthält ein so reiches Arbeitsmaterial, daß eine mehrmonatige Dauer der bevorstehenden Tagung über Ostern hinaus mit großer Sicherheit anzunehmen ist. Dazu wird dann noch die große Kanalvorlage kommen, die schwere Arbeit mit sich bringen wird.

* **[Wie man sich doch täuschen kann!]** Die „Nordd. Allg. Ztg." bildet sich ein, ihr Artikel in Sachen Delbrück und die Maßregel selbst habe bereits recht gute Früchte getragen. Wirklich? Die Maßregel des Ministers Bosse hat in der Presse nur ganz vereinzelte Zustimmung gefunden. Selbst der rechts stehende „Hamb. Corresp.", der im übrigen seine Spalten den Befürwortern der Köller'schen Ausweisungen öffnet, schreibt jetzt: „Die Einleitung des Disciplinarverfahrens gegen Delbrück scheint uns unerwünscht, weil sie Stimmungen erregen mußte, wie sie schon jetzt den größeren Theil der deutschen Presse erfüllen und auch in der letzten Vorlesung Delbrücks zu demonstrativem Ausdrucke gekommen zu sein scheinen." Im übrigen ist selbst dieses Blatt „nicht so ganz davon überzeugt, daß der (von Herrn v. Köller) eingeschlagene Weg der richtige ist".

* **[Graf Münster und die Dreyfus-Affaire.]** Der deutsche Botschafter Graf Münster in Paris soll, so erzählt Pascal Groussjet im Pariser „Temps", einem conservativen Mitgliede der französischen Kammer Folgendes gesagt haben: „Ich habe Casimir-Perier die ehrenwörtliche Versicherung gegeben, daß weder ich, noch irgend ein Botschaftsmitglied, noch irgend eine in deutschen Diensten stehende Persönlichkeit von der Existenz des Hauptmanns Dreyfus vor seiner Verhaftung eine Ahnung hatten." Der betreffende Deputirte wiederholte diese Aeußerung zweimal in Groussjets Gegenwart. Groussjet erklärt, Graf Münster habe in dieser ganzen Affaire, welche wesentlich dazu beitrug, Casimir-Periers Entschluß zur Demission zur Reife zu bringen, als loyaler Mann und Freund Frankreichs gehandelt. Er hätte die Sache zum Schaden Frankreichs ausnützen können, that es aber nicht.

* **[Zum Falle Delbrück]** bemerkt die „Voss. Ztg.": „Werden die deutschen Professoren nicht den Muth haben, für ihre eigene Freiheit öffentlich Zeugniß abzulegen, indem sie lauten und nachdrücklichen Einspruch gegen Delbrücks Maßregelung erheben?" Als Oberofficiosus für die Regierungspresse fungirt bekanntlich seit kurzem ein neuer Herr aus Rußland im Amte des Directors des literarischen Bureaus. Ist diesem neuen Herrn aus Rußland nicht das Citat aus Treitschkes deutscher Geschichte bekannt: „Unsere Universitäten waren allezeit Republiken und werden es immer bleiben; der rücksichtslose Wahrheitsmuth der deutschen Gelehrten ist von einem oft unbequemen eigensinnigen Trotze fast unzertrennlich."

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß die englischen Blätter den Fall Delbrück besprechen unter der Ueberschrift „Deutsche Freiheit". Die „Daily News" fügt hinzu: „Und unter solchen Umständen wundert man sich, daß Preußen in Süddeutschland nicht beliebt ist."

* **[Erbitterung in Dänemark.]** Welchen Grad die Erbitterung in Dänemark angenommen hat, zeigt folgende Nachricht: Das „Illustreret Familie-Journal" in Kopenhagen, dänische Ausgabe, nimmt vom 1. Januar 1899 ab Annoncen deutscher Firmen nicht mehr auf. Es geschieht dies mit Rücksicht auf die unter der dänischen Bevölkerung herrschende Erbitterung wegen der in Nordschleswig erfolgten Ausweisungen dänischer Staatsbürger.

* **[Zur Frage der Fleischpreise]** hat einen werthvollen Beitrag der Abg. Gothein geliefert, indem er in der „Nation" die Vieh- und Fleischpreise in Breslau, wo auf Grund der noch bestehenden Schlachtsteuer eine besonders zuverlässige Preis- und Verbrauchsstatistik ermittelt wird, einer Untersuchung unterzogen hat. Er kommt, was die Großhandelspreise anlangt, zu dem Ergebniß, daß bei Kälbern und Schweinen im September d. J. die höchsten je dagewesenen Preise zu verzeichnen waren und daß auch bei Rindern das laufende Jahr die weitaus höchsten Preise für alle Qualitäten zeigt. Die Steigerung der Fleischpreise hat indessen nicht entfernt mit der der Viehpreise Schritt gehalten, am meisten schmiegen sich noch die Preise für frisch geschlachtetes Schweinefleisch den Viehpreisen an. Die Erklärung giebt Herr Gothein mit folgenden Ausführungen: „In der Hoffnung, daß die hohen Viehpreise nicht von Dauer sein werden, haben die Fleischer bisher den größten Theil der Erhöhung der Viehpreise auf sich genommen; jeder wollte wohl auch seine Kundschaft erhalten und fürchtete, dieselbe theilweise an einen Concurrenten zu verlieren, wenn er einseitig mit der Preissteigerung vorging. Daß aber bei anhaltend hohen Viehpreisen die Fleischpreise hier erhöht werden müssen, kann für niemanden, der unsere Breslauer Schlachtsteuer, die Schlachthofabgaben und andern hohen Spesen, die auf dem Fleischergewerbe ruhen, kennt, zweifelhaft sein; dauernd kann der Fleischer nicht mit Verlust arbeiten; mehrere Fleischer haben sich schon genöthigt gesehen, den Betrieb aufzugeben und die Fleischpreise sind in entschiedener, wenn auch langsamer Steigerung begriffen, soweit nicht durch Pökeln und Räuchern conservirtes Fleisch in Betracht kommt."

Kiel, 24. Dez. Unter den **Mannschaften** des hier garnisonirenden dritten Bataillons des 85. Infanterie-Regiments ist **Scharlachfieber** ausgebrochen.

Frankreich.

Paris, 24. Dez. Der „Petite République" zufolge äußerte der Kriegsminister Freycinet vor kurzem dem Senator Siegfried gegenüber, das **geheime Dossier** habe auf die **Dreyfus-Angelegenheit keinerlei Bezug**, sondern enthalte einige diplomatische Actenstücke, sowie zwei oder drei Berichte französischer, in Deutschland thätiger Geheimagenten. Keines dieser Papiere hänge indeß irgend wie mit der **Dreyfus-Angelegenheit** zusammen.

Spanien.

Madrid, 24. Dez. Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Sagasta, der an Lungenentzündung erkrankt ist, flößt ernstliche Besorgnisse ein.

Amerika.

Newyork, 24. Dez. **Pearson**, welcher am 16. d. Mts. die Fenster der englischen Botschaft in Washington durch Steinwürfe zertrümmerte und Miß Pauncefote dabei verletzte, ist aus dem Irrenhause **entsprungen und bisher nicht** wieder eingefangen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 25. Dezember,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist wolkig, frostig, strichweise Niederschläge.

* **[Wichtige Aenderungen im Postverkehr.]** Vom 1. Januar 1899 ab treten, wie zum Theil schon per Telegramm gemeldet, in den bisherigen Bestimmungen über die Versendung von Drucksachen, Waarenproben, Postkarten etc. sowie in den Taxen wesentliche Aenderungen ein. Die wichtigsten Aenderungen sind folgende:

1. Auf **Postkarten** können Empfänger und Bestimmungsort durch aufgeklebte Zettel bezeichnet werden, ebenso Angabe des Namens und der Adresse des Absenders des Absenders (bisher waren Postkarten mit Beklebung von der Postbeförderung ausgeschlossen). Für **unfrankirte Postkarten** gelangt das Doppelte der **Frankirungsgebühr** (bisher wurde das Porto für unfrankirte Briefe angesetzt) zur Erhebung.

2. Die Vorschrift, wonach **offene Karten mit Formularen zu Antwortskarten** gegen das Drucksachenporto nur versandt werden dürfen, wenn auf den Antwortskarten sich Postwerthzeichen nicht befinden, wird aufgehoben. Auf **gedruckten Visitenkarten** kann der Absender seine Adresse, den Titel, sowie mit höchstens fünf Worten gute Wünsche, Danksagungen, Beileidsbezeugungen etc. handschriftlich hinzufügen. Ferner ist gestattet, bei **Reise-Ankündigungen** den Namen des Reisenden, den Tag und den Namen des Ortes, den er zu besuchen beabsichtigt, mit der Feder oder auf mechanischem Wege einzutragen oder abzuändern.

3. Für **Waarenproben ist die Gewichtsgrenze** von 250 auf 300 Gramm erhöht worden; die Gebühr beträgt, gleichviel ob die Waarenproben für sich allein oder mit Drucksachen vereinigt abgesandt werden, auf alle Entfernungen bis 250 Gramm einschließlich 10 Pf., über 250—350 Gramm 30 Pf. Gegen die Waarenportotaxe können künftig auch naturgeschichtliche Gegenstände, getrocknete oder conservirte Thiere und Pflanzen, geologische Muster u. s. w. versandt werden.

4. **Postanweisungen sind bis 800 Mark zulässig** und kosten: bis 5 Mark 10 Pf., über 5—100 Mark 20 Pf., über 100—200 Mark 30 Pf., über 300—400 Mark 40 Pf., über 4—600 Mark 50 Pf., über 600 bis 800 Mark 60 Pf.

6. Eine für die **Landbewohner wichtige Verbesserung** der Postbestelleinrichtungen ist, daß von den Landbriefträgern künftig auch **Werthsendungen bis 800 Mk.** (bisher betrug die Werthgrenze nur 400 Mk.) bestellt werden.

7. **Dringende Packete** werden am Bestimmungsorte stets durch Eilboten abgetragen; bei der Aufgabe muß der Absender außer den sonstigen Gebühren auch die Gebühr für den Eilboten im Voraus entrichten.

* **[Bezirkseisenbahnrath.]** Ueber die Tagesordnung und die Beschlüsse der zweiten Sitzung des Bezirkseisenbahnraths, welche am 25. November in Königsberg abgehalten worden ist, haben wir schon berichtet, so daß wir uns darauf beschränken können, aus dem uns heute vorliegenden Protokoll nur einige Einzelheiten hervorzuheben. Daß trotz der gegentheiligen Behauptung des Bundes der Landwirthe öfter ein Gegensatz der Interessen der östlichen und der westlichen Landwirthe besteht, hat sich schon wiederholt gezeigt und zwar haben unsere östlichen Landwirthe bei diesem Zwiespalt meistens den Kürzeren ge-

Kleines Feuilleton.

Was wird aus den Kupferpfennigen?

Diese Frage hat man kürzlich in den Vereinigten Staaten aufgeworfen. Die Münzsorten sind dort verschiedentlich gewechselt worden, und bei der jedesmaligen Herausgabe einer neuen Münze wurde die alte zur allmähligen Einziehung bestimmt. Nun sind aber die Kupfermünzen zum großen Theile nicht eingewechselt worden und dem Anscheine nach überhaupt verschwunden. So muß es irgendwo in jenem Lande 199 900 000 Stück alte Kupferpfennige geben, aber niemand weiß, was aus ihnen geworden ist. Vor einigen Jahren wurden 4½ Millionen bronzene 2 Cent-Stücke in Umlauf gesetzt und später wieder eingezogen, aber 3 Millionen Stück sind bisher bei der Münze nicht wieder eingeliefert worden und haben keine Spur ihrer Existenz hinterlassen. Ferner giebt es auch kleine silberne 3 Cent-Münzen in den Vereinigten Staaten, aber höchst selten bekommt man eines davon zu sehen. Von den 100 000 ½ Cent-Stücken, die an Werth dem englischen Farthing gleichkamen, ist nicht ein einziges zur Münze zurückgelangt, noch im Staatsschatze befindlich. Während diese Geldstücke so viel Liebhaberei beim Publikum gefunden zu haben scheinen, daß sie gar nicht wieder herauszubekommen sind, kann der Staatsschatz der Vereinigten Staaten andere Geldstücke wiederum gar nicht in Umlauf setzen. So war unlängst ein Vorrath von 5 Millionen Dollars in halben Dollarstücken vorhanden, nach denen sich keine Nachfrage einstellen wollte. Um so mehr wird das übrige Geld abgenutzt, und die Münze in Washington hat auf je 1000 Silberdollars jährlich 30 Dollars zuzusetzen, um die abgegriffenen Stücke wieder auf den früheren Metallwerth zu bringen.

Ein medizinischer Scandal

giebt in Paris viel zu reden und wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Vor zwei Jahren mußte sich eine junge Frau einer gefährlichen Operation unterwerfen, die von ihrem Hausarzte mit einem seiner Amtsbrüder vollzogen wurde. Die Patientin fühlte sich aber nicht geheilt und wandte sich wieder an den Arzt, der ihr erklärte, sie leide an einer Cystengeschwulst und sich anheischig machte, dieselbe durch eine zweite Operation zu entfernen. Die Frau vertraute sich aber lieber den Chirurgen des Hospitals Saint Louis an, die ihr abermals den Leib aufschnitten und ein Instrument vorfanden, eine 25 Cm. lange Sonde, die bei der ersten Operation vergessen worden war. In Folge dessen wurde die nunmehr Genesene gegen die beiden Aerzte klagbar, die sich vielleicht, da die Chirurgen des Hospitals sie nicht belasten wollen, hätten ausreden können, wenn nicht ein Bericht, den einer der Chirurgen vom rein technischen Standpunkte der medizinischen Akademie mittheilte, in der Untersuchung gegen sie zeugte. Jetzt behaupten sie noch immer, das Vorhandensein des Instruments im Unterleibe ihrer Patientin sei mit keinerlei Lebensgefahr verbunden gewesen, zumal es mit Nickel überzogen und aseptisch zubereitet war; allein sie werden einer Verurtheilung wegen fahrlässiger Behandlung kaum entgehen und im besten Falle ihre Klientel einbüßen. Da beide mittellos sein sollen, so gehen sie einem sicheren Ruin entgegen.

Zwei ehemalige Fremdenlegionäre

sind dieser Tage aus Afrika nach Deutschland zurückgekehrt, deren traurige Erlebnisse während ihrer Dienstzeit abenteuersüchtigen jungen Leuten die Lust zum Eintritt in die erwähnte Fremdenlegion wohl gründlich verleiden dürften. Der eine der Heimgekehrten war früher Buchdrucker in Gotha, der andere Goldarbeiter in Karlsruhe. Auf der Wanderschaft wurden sie nach ihrer Erzählung in einem Orte kurz vor Belfort eines Abends von dem Maire, an den sie sich mit der Bitte um Schlafgeld gewandt hatten, betrunken gemacht. In diesem Zustande legte man ihnen einen Werbevertrag vor, den sie, ohne recht zu wissen, worum es sich handelte, unterzeichneten. In derselben Nacht waren sie schon auf der Eisenbahn, die sie nach Marseille brachte, von wo man sie nach Afrika einschiffte. Sie wurden dann in Saida beim zwölften Regiment, wo sich außer ihnen noch 300 Deutsche befanden, als Soldaten eingestellt. Um den schweren Mühsalen und der Noth zu entkommen, versuchten sie mit mehreren Kameraden viermal zu desertiren. Stets wurden die Flüchtlinge jedoch wieder aufgegriffen. Schließlich zog sich der Buchdrucker eine Lähmung des rechten Beines und ein Kehlkopfleiden zu. Als er sich daraufhin krank meldete, wurde er von dem Arzt vor der Front geschlagen und mit strengem Arrest bestraft. Dem Goldarbeiter war inzwischen bei einem Recognoscirungsgefecht ein Auge ausgeschossen worden. Da man sah, daß man mit den Beiden nichts mehr anfangen konnte, bewilligte man ihnen schließlich nach 3½ jähriger Dienstzeit ihre Entlassung. Jeder erhielt sage und schreibe vier Francs Baargeld. Zu Schiff wurden sie nach Antwerpen gebracht, wo das deutsche Consulat ihnen bis Aachen weiter half. Von dort wandern sie nun von Stadt zu Stadt, um so allmählich, an Geist und Körper gebrochen, wieder in ihre Heimath zu gelangen.

Ein Opfer der Cannibalen

im Congostaat sind, wie bereits gemeldet, vier Weiße geworden. Nach dem Bericht des Vicegouverneurs des Congostaates entsandte Major Lothaire, der Leiter der Factoreien der „Société anonyme coloniale pour le commerce du Haut-Congo" an beiden Ufern des Mangala-Flusses Anfang September die beiden Beamten Badart und Glysels mit etwa 30 Congo-Soldaten nach Dundasana am sogenannten „Schwarzen Wasser", einem Zuflusse des Mangala-Flusses, wo die Antwerpener Handels- und Colonial-Gesellschaft eine Factorei begründet hatte. Die beiden Beamten wurden jedoch nächtlich von den Budja-Negern überfallen und sammt den 30 Congo-Soldaten niedergemetzelt. Die Leichen der Opfer wurden aufgefressen. Als man längere Zeit von Badart und Glysels ohne jede Nachricht blieb, beauftragte Major Lothaire zwei andere Beamte der Gesellschaft, Culemans und Kessels, und 40 Congo-Soldaten mit der Aufsuchung der Vermißten. Die Expedition stieß in der Nähe der Ortschaft Dundasana auf eine Truppe, die congostaatliche Uniform trug und der sie daher ohne jedes Mißtrauen sich näherte. Plötzlich, und bevor sie noch an eine Gegenwehr denken konnten, wurden sie von den angeblichen Congo-Soldaten angeschossen und niedergemacht. Den 40 Congo-Soldaten, die sie begleiteten, ging es ebenso; die Leichen wurden wiederum aufgefressen. Die Angreifer waren dieselben Budja-Neger, welche Badart und Glysels ermordet und aufgefressen hatten. In ihrer angeborenen Schlauheit zogen die Mörder ihren Opfern die Uniformen aus und bekleideten sich selbst damit, um ihre Verfolger in eine Falle zu locken. Der Plan gelang vollständig. Von der Expedition Culemans-Kessels konnten sich drei Negersoldaten retten und die Hiobspost nach der nächsten Congostation bringen. Sofort werden zwei Strafexpeditionen zur Züchtigung des Budja-Stammes ausgerüstet.

Der erste Ocean-Eisbrecher.

Es ist schon manches über den von dem russischen Admiral Makarow ins Werk gesetzten Plan, das Arktische Meer mit Eisbrechern zu befahren, mitgetheilt worden. Das erste der zu diesem Zwecke ausersehenen Schiffe ist nunmehr in der Werft von Armstrong, Whitworth u. Co. vom Stapel gegangen. Der Londoner „Engineer" widmet diesem Schiffe, das im eigentlichsten Sinne des Wortes bahnbrechend zu werden bestimmt ist, eine längere, von Abbildungen begleitete Beschreibung. Der „Ermak" — auf diesen recht bezeichnenden Namen, der Mühlstein bedeutet, ist das Schiff getauft worden — ist der erste Ocean-Eisbrecher und ist als solcher für die Aufgabe ausersehen, einen Weg durch das eisversperrte Meer zu bahnen und Frachtdampfer nach Häfen zu befördern, die bisher im Winter unzugänglich waren; der weitere Ausblick hat sich bereits auf die Verwendung solcher Schiffe zu Nordpolarfahrten gerichtet. Die einzige Möglichkeit, den Stoß auf ein so festes Material, wie es ein 3 Mtr. dickes nordisches Eis darstellt, für ein Schiff ungefährlich zu machen, bestand darin, die Wirkung des Stoßes auf eine längere Zeit zu vertheilen. Man versuchte dies dadurch zu erreichen, daß der Bug des Schiffes mit einem sehr langen Vorsprung versehen wurde, damit der Angriff auf das Eis in der Art eines gleitenden Stoßes erfolgt. Ist der Wiederstand des Eises zu stark, um beim ersten Aufprall überwunden zu werden, so wird der Bug durch die bewegende Kraft des Schiffes emporgehoben und auf das Eis hinaufgeschoben; gleichzeitig wird das unter dem Eise befindliche Wasser durch eine unter der Bugschneide angebrachte Schraube angesogen und so dem Eise die Unterstützung nach unten hin entzogen, bis es unter dem Gewicht des Schiffsrumpfes allmählich nachgiebt. Indem sich dieser Vorgang fortgesetzt wiederholt, soll sich das Fahrzeug seinen Weg durch das Eis bahnen. Die Länge des „Ermak" beträgt 100 Meter, seine Breite 22 Meter, und seine Tiefe 13 Meter. Der Rumpf ist außerordentlich stark gebaut und besteht zunächst aus Rippen, die in Abständen von 60 Centim. gezogen sind und zwischen dem Haupt- und Mitteldeck noch durch Zwischenrippen ergänzt werden. Dieses Schiffsskelett ist mit einer Reihe besonders schwerer Platten bedeckt. Große Aufmerksamkeit mußte darauf verwandt werden, das Schiff vor dem Sinken zu schützen, und zu diesem Zwecke ist der Schiffsboden nach Art der gewöhnlichen Kriegsschiffe in wasserdichte Schotten getheilt, deren nicht weniger als 48 vorhanden sind. Außerdem sind für den Nothfall Vorrichtungen zum Kielholen getroffen. Die Maschinerie besteht aus vier Gruppen von dreifachen Expansionsmaschinen, jede zu 2500 indicirten Pferdestärken. Alle einzelnen Theile des Triebwerkes sind so angeordnet, daß die Schrauben an einen festen Körper stoßen können, ohne daß man einen Bruch der Wellen oder anderer Theile zu befürchten braucht. Ist der Widerstand zu stark, so kommt die Maschine zum Stillstande. Der Dampf wird von sechs Doppelkesseln geliefert. Das Interesse an den Erfolgen dieses Schiffes geht über die zunächst betheiligten Kreise der Schiffsbau-Technik weit hinaus.

Ueber die Vernichtung der Lucchení-Mordwaffe

wird aus Genf berichtet: Ein feierlicher Act muß noch vollzogen werden. In Gegenwart des österreichischen Gesandten und seiner Beamten wird die Feile, mit der die unglückliche Kaiserin ermordet ist, sowie die Instrumente, die der Arzt im Hotel Beau-Rivage zur Feststellung des Falles brauchte, sorgfältig vernichtet werden, damit auch nicht ein Stück davon übrig bleibt. Das geschieht aus doppelten Gründen. Erstens ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß, so sorgfältig diese Sachen auch aufbewahrt werden mögen, doch einmal Unfug damit getrieben werden könnte, um die Sensationslust des Publikums durch eine Ausstellung dieser Gegenstände zu befriedigen. Dann existirt aber auch ein Aberglaube, der vom fünfzehnten Jahrhundert her datirt, wonach das Nochvorhandensein der Werkzeuge, mit denen die Herrscher dieser Erde gemordet wurden, ihren Nachkommen Gefahr bringen. Bis zum Attentatsversuch auf die Königin Isabella von Spanien (1852) sind alle solche Mordwaffen derart vernichtet worden, daß die Holztheile verbrannt, die Metalltheile zerschlagen wurden. Der Dolch, den Merino der Königin von Spanien zugedacht hatte, erwies sich indeß von solcher Härte, daß er jedem Zerstörungsversuch widerstand und nur auf chemischem Wege, mit ätzenden Säuren, vernichtet werden konnte. Und so geschah es künftig mit allen Waffen, die fortan auf fürstliche Personen gerichtet wurden. Der letzte Fall, wo solches stattfand, betraf die Pistole, die vor einem Jahre auf den König von Griechenland abgefeuert wurde.

zogen. Wir erinnern hier nur an die Aufhebung der Staffeltarife, die unseren Landwirthen so schmerzlich war, daß die westpreußische Landwirthschaftskammer den, allerdings später wieder aufgehobenen Beschluß faßte, für die Wiedereinführung der Staffeltarife die Aufhebung des Identitätsnachweises hinzugeben. Dieser Gegensatz zeigte sich wieder im Bezirkseisenbahnrath bei Berathung des Antrages der baierischen Staatsbahn auf **Versetzung von Mehl und Mühlenfabrikaten aus dem Specialtarif 1 in die allgemeine Wagenladungsklasse.** Graf Klinckowström gab zu, daß durch die heute bestehende Tarifirung das südliche und südwestliche Deutschland entschieden benachtheiligt werde. Durch die Aufhebung dieser Tarifirung würden aber die ostpreußischen Binnenmühlen, welche als die besten Abnehmer der Landwirthe zu betrachten seien, nur noch mehr geschädigt werden, indem alsdann den großen Exportmühlen der Versand auf weite Entfernungen abgeschnitten und dieselben gezwungen würden, noch mehr wie bisher zum Schaden der Binnenmühlen das Inland aufzusuchen. Herr Generalsecretär Steinmeyer erklärte geradezu, der Antrag sei von der gleichen Seite eingebracht worden, die seiner Zeit die Aufhebung des dem Osten günstigen Getreidestaffeltarifes durchgesetzt habe; in ähnlicher Weise solle auch jetzt dem Osten der Absatz nach dem Westen erschwert werden. Der Antrag wurde übrigens einstimmig abgelehnt.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung bestätigte der Vertreter der Eisenbahndirection Königsberg das von uns vor einiger Zeit mitgetheilte Gerücht über die Einführung von **Ausnahmetarifen für die Verfrachtung russischen Holzes nach den Hafenplätzen Danzig, Königsberg und Memel.** Es seien nicht allein derartige Ausnahmetarife, die Frachtermäßigungen darbieten, in Aussicht genommen, sondern es werde gleichzeitig für inländisches Holz ein Seehafen-Ausnahmetarif nach den oben angeführten drei Hafenplätzen, ferner ein Ausnahmetarif für Schleif- und Celluloseholz von den inländischen Gewinnungsplätzen nach solchen Stationen in Geltung treten, an welchen derartige Hölzer verarbeitet werden. Der neue Holztarif liegt gegenwärtig den russischen Verwaltungen vor.

Bei der Berathung des Antrages des **Vorsteheramtes der Danziger Kaufmannschaft auf Frachtermäßigung für russischen Zucker zur Ausfuhr über See nach außerdeutschen Ländern** waren von allgemeinerem Interesse die Angaben, welche der Vertreter der ostpreußischen Südbahn über die russischen Zuckerverhältnisse machte. In Rußland besteht ein Ring aller Zuckerfabriken, welcher die jährlich auszuführende Menge von Zucker festsetzt und dem Minister zur Bestätigung vorlegt. Diese festgesetzte Menge muß in jedem Falle aus Rußland ausgeführt werden, ganz gleich über welchen Hafen dies geschieht. Die drei Banken, welche hauptsächlich die Ausfuhr vermitteln, wählen natürlich den billigsten Weg und dieser geht nach Einführung des neuen Tarifs über Libau. Im Oktober 1897 wurden über Libau 35 und über Königsberg 260 Wagen expedirt, im Oktober 1898 gingen über Libau 283, über Königsberg nur 39 Wagen. Demnach muß unter allen Umständen etwas geschehen, um den deutschen Häfen die bisherige Zufuhr zurückzugewinnen. Nachdem auch der Vertreter der **Marienburg-Mlawkaer Bahn** sich in diesem Sinne ausgesprochen hatte, wurde der Antrag des hiesigen Vorsteheramts mit einem Amendement des Herrn Generalsecretärs Steinmeyer, in dem die Erwartung ausgesprochen wird, daß dem deutschen Ausfuhrzucker dieselbe Frachtermäßigung gewährt wird, mit allen gegen eine Stimme angenommen. Der Anregung des Herrn Steinmeyer ist inzwischen bereits Folge gegeben worden, denn wie wir gestern berichtet haben, hat sich die General-Conferenz der deutschen Eisenbahnverwaltungen für eine Detarifirung von Rohzucker ausgesprochen.

* **[Treibendes Wrack.]** Ein Regierungsdampfer ist gestern Nachmittag in die hiesige Meeresbucht gegangen, um ein dort treibendes Wrack, vermuthlich ein mit Holz beladener schwedischer Dreimastschooner einzuholen. Beim Versuch des Einschleppens riß jedoch ein Theil des Wracks ab, worauf der Dampfer in den Hafen zurückkehrte.

* **[Dockverholung.]** Am **Dienstag, 27. d. Mts.,** wird das Schwimmdock der hiesigen kais. Werft zum Ausdocken und am **Donnerstag, 29. d. Mts.,** zum Eindocken von Schiffen verholt werden. Hierdurch wird der Verkehr auf der Weichsel an beiden Tagen voraussichtlich in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags zeitweise eingeschränkt sein.

* **[Von der kais. Werft.]** Für die Arbeiter der kais. Werft wurde heute, am Weihnachtsheiligenabend, die Arbeitszeit um drei Stunden verkürzt, ohne daß ein Lohnabzug stattfand. Damit die Arbeiter möglichst frühzeitig frei sind, wurde über Mittag durchgearbeitet und um 2 Uhr Nachmittags der Betrieb eingestellt.

Dem Werft-Vorarbeiter Robert Günther, welcher 35 Jahre auf der kais. Werft in Arbeit gestanden hat und jetzt arbeitsunfähig ist, wurde neben einer laufenden Invaliden-Unterstützung das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Der Marine-Baurath Weispfennig ist zum 1. Januar 1899 von der hiesigen kais. Werft nach Kiel versetzt und zur dortigen Marine-Intendantur commandirt.

Der Marine-Maschinenbau-Inspector Eickenrodt und der Marine-Maschinenbaumeister Brommundt sind zum 1. Januar 1899 von der kais. Werft zu Kiel zur hiesigen kais. Werft versetzt.

Die Werftsecretariats-Assistenten Wallner und Feist sind zu Werft-Verwaltungs-Secretären ernannt, der Werftsecretariats-Assistent Meißner ist zum 1. Januar 1899 von Danzig nach Wilhelmshaven, der Marine-Werkmeister Korte ist zum 1. April 1899 mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Der Marine-Oberfeuerwerker Klemm von der hiesigen kais. Werft ist zum Feuerwerkslieutenant befördert und nach Geestemünde versetzt worden.

* **[Die westpreußische Heerdbuchgesellschaft]** hielt am Mittwoch in Marienburg eine stark besuchte außerordentliche Hauptversammlung ab. Hauptgegenstand der Berathung war ein von vielen Mitgliedern unterzeichneter Antrag, die Oeffnung des Heerdbuches betreffend. Der Antrag wurde mit 46 gegen 26 Stimmen abgelehnt. Abgelehnt wurde ferner folgender Antrag des Herrn Wunderlich-Nogath: „Es dürfen von Mitgliedern weibliche Thiere, die nur väterlicherseits von Heerdbuchhaltern abstammen, aufgenommen werden, derartige männliche Thiere aber nicht.“ Ebenso erging es einem Antrage des Herrn Geschäftsführers Rasch, durch freiwillige Beiträge der Mitglieder die Mittel zur Beschaffung eines kostbaren Wanderehrenpreises zu sammeln. Als Eigenthum solle der Wanderpreis demjenigen zufallen, der ihn dreimal hintereinander davongetragen hätte. Der Wanderpreis sollte zunächst für die Danziger Ausstellung gestiftet werden.

* **[Stadtbibliothek.]** Unsere Stadtbibliothek gehört zu denjenigen Bibliotheken, die als die ersten einen Theil ihrer Dubletten für die neue Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen zur Verfügung gestellt haben. Die ausgewählten Werke, an der Zahl gegen 380 Bände, sind von der Verwaltung unserer Bibliothek dieser Tage nach Posen abgesandt worden.

* **[Vom Marienburger Schloß.]** Die Wiederherstellungsarbeiten am Ordensschlosse zu Marienburg sind im Laufe des letzten Sommers und Herbstes wieder erheblich gefördert worden. In der unter der Ordenskirche gelegenen St. Annenkapelle, der Gruftkapelle der Hochmeister, ist inzwischen die Deckenbekleidung ganz, die Wandbekleidung theilweise fertiggestellt. Die Neubauten des wieder zur Ausführung gelangten Pfaffenthurmes sind fertig. Im Hochschlosse ist der stilvolle Schmuck des Kreuzganges, welcher von dem verstorbenen Historienmaler Grimmer aus Berlin begonnen war, künstlerisch vollendet worden, ebenso der Eingang zur Ordenskirche mit seinen berühmten, aus dem Jahre 1280 stammenden Thonbildern, die fünf klugen und die fünf thörichten Jungfrauen darstellend. Einen überraschend schönen Anblick gewährt aber vor allem der Kapitelsaal, der sich schon sonst durch eine Fülle schönen, bildnerischen und architektonischen Schmuckes auszeichnete. Da sind inzwischen die 23 Wandbilder, welche die Hochmeister von Heinrich Walpot bis Conrad v. Erlichshausen darstellen und deren Ausführung dem Professor Schaper aus Hannover übertragen war, vollendet worden. Ganz neu ist in dem Kapitelsaal der herrliche Fußboden in kunstvoller Mosaikarbeit, welche mit ihren glasirten Thonflächen und Sandsteineinlagen farbenprächtige Muster aufweist. In der Ordenskirche ist der aus Lockstädt stammende Altar aus seinem mächtigen Gehäuse, welches übrigens neue Flügel erhalten hat, entfernt und vorläufig im Schlafsaal der Ritter aufgestellt worden. Man hofft, in ein bis zwei Jahren für die Ordenskirche einen neuen, historisch treuen Altar zu erwerben.

* **[Uniform der Bauinspectoren und Gewerberäthe.]** Der Kaiser hat genehmigt, daß die im unmittelbaren Staatsdienste stehenden Bau- und Maschineninspectoren im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung, der landwirthschaftlichen und der Unterrichtsverwaltung, sowie die Gewerbeinspectoren, denen der Charakter als Bau- bezw. Gewerberath verliehen wird, die Uniform und die Abzeichen der Regierungs- und Bauräthe anlegen.

* **[Seeamt.]** Das Seeamt trat heute zu einer Sitzung zusammen, in welcher über zwei Seeunfälle verhandelt wurde, welche durch die **Stürme in den letzten Tagen** hervorgerufen sind. Zunächst handelte es sich um die Strandung des SD. „Pomerania“, welcher in der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. aufgelaufen war.

Die „Pomerania“, der Stettin-Stolpmünder Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörig, ist im Jahre 1888 gebaut worden und hat entsprechend den Verhältnissen des stark der Versandung ausgesetzten Stolpmünder Hafens einen sehr geringen Tiefgang. Im vorigen Winter ist der Dampfer um 30 Fuß verlängert worden. Die „Pomerania“ kam mit Wasserballast am 9. Dezbr. von Stolpmünde an, konnte jedoch des starken Westwindes wegen nicht in den Hafen einlaufen, so daß der Führer des Dampfers, Capitän Kollmann, beschloß, unter Hela vor Anker zu gehen und dort ein Umgehen des Windes abzuwarten. Am 9. gegen Abend lief der Dampfer bei klarem Wetter in die Bucht ein, wo die Feuer von Hela, Heisterneſt und Oxhöft gepeilt werden konnten. Bald darauf bezog sich jedoch der Himmel, daß bald die Feuer nicht mehr zu sehen waren. Zugleich ging der Wind nach Westnordwest um und steigerte sich um 11¾ Uhr zu einem Orkan. Capitän Kollmann versuchte wiederholt, aus der Bucht heraus zu kommen und setzte, als die Maschine sich als machtlos erwies, Segel, doch er kam nicht vorwärts und wurde immer weiter nach dem Strande getrieben, bis er um 12 Uhr 5 Min. in der Nähe des Dorfes Heisternest auf dem sog. „kleinen“ Strande auflief und bald so fest saß, daß der Dampfer mit eigener Kraft nicht mehr loskommen konnte. Am 15. d. Mts. wurde, wie schon gemeldet, die „Pomerania“ durch Dampfer der Actien-Gesellschaft „Weichsel“ abgebracht und aufs Slip genommen, wo es sich herausstellte, daß das Schiff **nicht den geringsten Schaden erlitten** hatte. Die Bergungskosten haben sich auf 7500 Mk. belaufen; im ganzen sind etwa 15 000 Mk. Schaden entstanden. Der Dampfer wird morgen wieder in See gehen. Der Reichscommissar Herr Capitän z. S. Rodenacker war der Ansicht, daß es möglich gewesen sein würde, das Schiff vor den Wind zu bringen, wenn Capitän Kollmann die Maschine rechtzeitig hätte rückwärts schlagen lassen. Dann wäre es ihm vielleicht gelungen, um Hela herumzukommen. Indessen wolle er den Schiffsführer, dessen seemännische Manöver im übrigen durchaus sachgemäß und zweckentsprechend gewesen seien, deshalb nicht tadeln. Er sei der Ansicht, daß die „Pomerania“ durch elementare Ereignisse festgerathen sei. Das Seeamt schloß sich dieser Ansicht an und fällte seinen Spruch dahin, daß die **Führung des Schiffes keine Schuld treffe** und die Strandung durch den plötzlich einsetzenden Orkan, welcher das Schiff manövrirunfähig machte, verursacht worden sei.

Der zweite Fall betraf die **Strandung des schwedischen Schoonerbarkschiffes „Aron“,** Capitän Görandson, welche, wie wir ausführlich berichtet haben, am **21. d. Mts.** auf der Reise von Sundsvall nach Lübeck bei **Weichselmünde** erfolgte. Aus der Verhandlung, welche die von uns gebrachten Meldungen durchweg bestätigte, heben wir hervor, daß der „Aron“ im Jahre 1865 gebaut war und dem Vater des Capitäns gehörte. Capitän Görandson, der das Patent für kleine Fahrt besitzt, hatte Ende Oktober d. J. das Commando übernommen, nachdem sein Vater, der das Schiff bis dahin geführt hatte, krank geworden war. Doch hatte Görandson jun. früher als Steuermann auf dem „Aron“ gefahren. Als die Bark am 19. Dezember von Stolpmünde wegen zu geringer Tiefe des dortigen Hafens abgewiesen war, ging Capitän Görandson am 20. Dez. um Hela herum. Wegen der Stärke des Windes, und weil die Groß-Raa des Großmastes gebrochen war, konnte er nur wenig Segel führen, die nicht hinreichten, um gegen den Wind zu kreuzen und die Bark in den Hafen von Neufahrwasser zu bringen, so daß er abgetrieben wurde. Er setzte zwischen 10 und 12 Uhr Abends Flackerfeuer, welches nach seiner Ansicht bei dem sichtigen Wetter von dem Lootsenthurm hätte gesehen werden können. Nach seiner Schätzung war er damals 5 bis 6 Seemeilen von dem Feuer von Neufahrwasser entfernt, vom Schiffe aus ist dasselbe stets gesehen worden. Da Capt. Görandson zwei Tage und zwei Nächte nicht geschlafen hatte, war er am 20., Abends 8 Uhr, zur Koje gegangen und der Steuermann Nielson hatte das Commando übernommen. Dieser behauptete, alle halbe Stunde Flackerfeuer gezeigt zu haben, welches jedesmal 5—6 Minuten brannte. Nachdem das Schiff auf Grund gekommen war, wurde die ganze Nacht hindurch Flackerfeuer gezeigt und mit der Glocke geläutet, niemand hatte jedoch diese Zeichen der Seenoth bemerkt. Der Jungmann Behnke, welcher der deutschen Sprache mächtig ist, deponirte, daß er die rothen und grünen Lichter des Hafeneinganges gesehen habe und bestätigt, daß alle halbe Stunde Flackerfeuer gezeigt worden seien. Das Schiff manövrirte in Folge des Bruches der Groß-Raa sehr schlecht.

(Die Verhandlung war bei Schluß des Blattes noch nicht beendigt.)

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 17. bis 23. Dezember 1898 wurden geschlachtet: 45 Bullen, 32 Ochsen, 82 Kühe, 191 Kälber, 290 Schafe, 306 Schweine, 7 Ziegen, 12 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 219 Rinderviertel, 153 Kälber, 7 Ziegen, 39 Schafe, 200 ganze und 12 halbe Schweine.

* **[Titelverleihung.]** Dem Secretär beim hiesigen Provinzial-Schulcollegium Herrn Riedel ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

T. **[Stenographen-Verein.]** Am Donnerstag, den 22. d. Mts., hielt der hiesige Stenographen-Verein „Velocitas“ im „Luftdichten“ seine Dezember-Sitzung ab. Nach Aufnahme neuer Mitglieder theilte das Vergnügungscomité mit, daß das Stiftungsfest am 7. Januar im „Kaiserhof“ gefeiert werden soll. Eine sehr erregte Debatte rief der Haushaltungs-Voranschlag für 1899 hervor, der schließlich mit mehreren Aenderungen in der von dem Vorstande vorgelegten Form genehmigt wurde.

* **[Nachstehende Entscheidungen des Kammergerichts]** von grundsätzlicher Bedeutung theilt die „Volksztg.“ mit: Die Polizeibehörde ist nicht berechtigt, von Geschäftsinhabern orthographische Aenderungen der Firmenschilder zu verlangen. — Ein Fleischer hatte an den Nachmittagen der Sonntage in einer Gastwirthschaft von einer festen Verkaufsstelle aus Würstchen zum Genuß auf der Stelle verkauft und war verurtheilt worden. Das Kammergericht sprach den Angeklagten frei, da die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe auf Speisewirthschaften — um eine solche handle es sich hier — keine Anwendung finden.

* **[Selbstmord.]** Vorgestern Abend sprang bei Kneipab ein Mann in den Festungsgraben und gab sich durch Ertränken den Tod. Die Leiche war bisher noch nicht gefunden. Man vermuthet, daß der Unglückliche der Schlossergeselle M. von hier ist.

* **[Unfall.]** In einem Krampfanfalle fiel gestern Nachmittag ein Arbeiter auf der Klawitter'schen Werft hin und erlitt Verletzungen am Kopfe, so daß der städtische Sanitätswagen requirirt werden mußte, der den Verletzten nach dem chirurgischen Stadt-Lazareth brachte, von wo er indessen bald wieder entlassen werden konnte.

* **[Rothe Kreuz-Lotterie.]** In der Schlußziehung am 23. d. Mts. fielen (laut Bericht des Herrn Karl Feller jun. in Danzig) folgende größere Gewinne:

1 Gewinn von 1000 Mk. auf Nr. 7231.

6 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 8432 115 856 169 629 204 302 239 143 396 031.

12 Gewinne von 100 Mk. auf Nr. 41 886 75 056 111 918 161 658 219 170 227 418 227 747 298 343 298 554 301 988 303 182 357 201. (Ohne Gewähr.)

* **[Diebstahl.]** Der jugendliche Arbeiter Davidowski stahl gestern Nachmittag aus einem Materialwaarengeschäft eine Gans und ergriff mit derselben die Flucht. Dem jugendlichen Diebe wurde indessen der verlockende Feiertagsbraten wieder abgejagt und er in Haft genommen.

[Polizeibericht für den 24. Dezember.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 3 Obdachlose. — Gefunden: Krankenkassen-Quittungsbuch des Otto Knopp, 1 polnisches Gebetbuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection, 1 Pince-nez, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr. — Verloren: 1 Zwanzigmarkstück, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

‡ **Heubude,** 24. Dez. Am Mittwoch fand im **Kinderhort** zu Heubude die Bescherung der Kleinkinderschule, am Freitag ebendaselbst die Bescherung der aus 250 Kindern bestehenden Sonntagsschule durch Herrn Prediger Schickus statt. In beiden Fällen wurde die Feier durch Vorträge und Gesänge der Kinder sowie ermahnende Worte des Geistlichen erhöht.

♂ **Neustadt,** 23. Dez. Auf dem gestrigen **Jahrmarkt** wurde ein sogen. **Schleichhändler** festgenommen und dem Gerichtsgefängniß zugeführt. Derselbe hausirte mit imitirten goldenen Uhren (Goldinuhren), die er mit 20 Mk. verkaufte, während solche kaum den halben Werth repräsentirten.

Tiegenhof, 22. Dez. Bei dem durch den letzten Sturm hervorgerufenen starken **Haffstau** erwiesen sich die Staudeiche der am frischen Haff belegenen Polder und Kampen als nicht widerstandsfähig genug, dem hohen Wasserstande und Wellenschlag Stand zu halten. Die **Deiche wurden an vielen Stellen durchbrochen** und das dahinter liegende Gelände überschwemmt. Unter Wasser stehen der Polder Klein Stobbendorf, die Blockhauskampe, Heckerskampe, der große Weidenhaken, Mittelhaken, Nordernaken, Hinterstutthof und Kase. Das Wasser strömt durch die Bruchstellen noch immer in das Ueberschwemmungsgebiet. Der Schaden an diesem mit vieler Mühe und großen Kosten dem Haff abgewonnenen Gelände ist bedeutend. Die Geschädigten sind vorwiegend kleine Besitzer.

♂ **Pr. Stargard,** 23. Dezember. Trotz des thierärztlichen Verbotes wurde das Fleisch der Kuh genossen und ist **in Folge des Genusses ein Arbeiter aus Lubichow gestorben.**

⊙ **Aus Pommern,** 23. Dez. Der Landrichter Dr. Ollendorff beim Stolper Landgericht ist zum Landgerichtsrath ernannt.

Aus **Treptow a. d. R.** wird der „Ztg. f. Pomm.“ geschrieben: „Seit einigen Tagen beglückt ein gewisser Herr Laabs aus Ostpreußen, Agent des Bundes der Landwirthe und ausgerüstet mit 8 Mk. Diäten pro Tag, unsere Gegend mit seinen geistreichen Vorträgen. Am Donnerstag der vergangenen Woche kam der betreffende Herr auch nach dem zwischen Kolberg und Treptow gelegenen Dorfe L. Der Prophet des Bundes wußte sich bei dem **Pastor des Ortes** so gut einzuführen, daß **letzterer** sich bewogen fühlte, anzuordnen — **man höre und staune — der Schulunterricht solle am Donnerstag Nachmittag ausfallen,** damit das Schulzimmer für Herrn L. zum Vortrage frei werde. Und es geschah also!“

Vermischtes.

Der Liebesroman des größten Soldaten.

Der als größter Soldat der preußischen Armee bekannt gewordene Wilhelm Ehmke aus Wol[illegible]e bei Kiel wäre beinahe Rittergutsbesitzer geworden. Nachdem in einigen Blättern das Bild des großen Mannes erschienen war, hatte eine anscheinend etwas excentrische Dame in der Reichshauptstadt dem gegenwärtig als Bierfuhrmann der Kieler Actienbrauerei angestellten Reservegardisten eine Anzahl duftender Billets zugesandt, in denen sie ihm ihr Herz nebst 50 000 Mark zur Gründung eines Geschäfts in Berlin und, falls er das Landleben vorziehen sollte, ein ererbtes Rittergut zu Füßen legte. Diese Anträge erschienen, wie der „Hann. Cour.“ berichtet, unserem Hünen ebenso angenehm wie ehrenvoll, und als nun gar das reichlich bemessene Reisegeld eintraf, warf er sich in einen nagelneuen Bräutigamsanzug und fuhr nach der Residenz, von seiner Zukünftigen mit offenen Armen empfangen. Nachdem man sich der gegenseitigen Zuneigung versichert, wurden zunächst die Freuden der Hauptstadt im Fluge gemeinsam durchkostet. Das ging so zwei Tage lang, am dritten Tage aber kam unser praktischer Riese dringend auf den geschäftlichen Theil zurück. Da gestand die liebetrunkene Braut, daß es mit den 50 Tausend stark haperte, und das Rittergut schien auf einer noch unentdeckten Insel zu liegen. Plötzlich ernüchtert, wandte der Reservegardist der Hauptstadt und der Pseudo-Gutsbesitzerin den Rücken, nicht ohne von der Weinenden für die verlorene Liebesmüh vollauf entschädigt zu sein.

Warschau, 23. Dez. Bei der Station Bojary ist ein von Moskau nach Warschau gehender, aus zwei Locomotiven und siebzehn Waggons bestehender **Personenzug** mit einem **Güterzug zusammengestoßen.** Eine Locomotive, drei Waggons des Personenzuges und fünf Waggons des Güterzuges sind zertrümmert. Fünf Personen sind todt, dreizehn schwerer oder leicht verletzt.

Standesamt vom 24. Dezember.

Geburten: Schneidergeselle Julius Szykowski, T. — Schiffbauer Heinrich Knoop, T. — Arbeiter Gottfried Tucholski, S. — Kaufmann Gustav Corindt, S. — Zimmergeselle Ferdinand Krieger, T. — Schlossergeselle Emil Sulewski, S. — Arbeiter August Barth, S. — Schneidergeselle August Labus, T. — Eigenthümer Bernhard Steilmacher, T. — Malergehilfe Walter Hellwig, T. — Schmiedegeselle Friedrich Hüfert, S. — Arbeiter Anton Hinzmann, S. — Schmiedegeselle Hermann Drews, S. — Maurergeselle Wilhelm Schindele, S. — Arbeiter Gottlieb Schultz, S. — Schausteller Karl Hundt, T. — Töpfergeselle Julius Claaßen, T. — Zeugfeldwebel Emil Hager, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Militäranwärter Heinrich Franz Lindemann und Anna Kottiwicz, beide hier. — Arbeiter Bernhard Bazmirowski und Marianna Przybulski zu Schönsee.

Heirathen: Bureauvorsteher August Knebel und Marie Röbbel. — Arbeiter Friedrich Schalk und Ida May, geb. Puttkammer. Sämmtliche hier.

Todesfälle: Malergehilfe Otto Friedrich Spieß, 30 J. — S. d. Schlossergesellen Emil Sulewski, ½ St. — Hutmacher Anton Roßner, 76 J. — Arbeiter Ferdinand Stübner, 58 J. — Kutscher Karl Mai, 24 J. 5 M. — Fabrikarbeiter Gotthard Schönwaldt, 72 J. — Wittwe Marie Wölke, geb. Brauereisen, 59 J.

Danziger Börse vom 24. Dezember.

Weizen in besserer Frage zu vollen Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 750 Gr. 152 M., hellbunt 734 Gr. 159 M., 742 Gr. 161 M., 747 und 753 Gr. 162 M., 772 Gr. 163 M., hochbunt glasig 761 Gr. 165 M., weiß 761, 766 und 772 Gr. 165 M., fein weiß 780 Gr. 166 M., roth 756 und 769 Gr. 161 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 684 Gr. 139 M., 694 Gr. 141 M., 708, 726, 729, 732, 738 und 744 Gr. 142 M., 726 und 738 Gr. 142,50 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. kleine 621 Gr. 121 M., russisch zum Transit kleine 621 Gr. 97 M. per Tonne. — **Hafer** inländ. 122, 124,50, 126, 126,50 M., weiß 124,50 M. per Tonne bez. — **Erbsen** inländ. weiße Koch- 136 M. per Tonne geh. — **Weizenkleie** grobe 3,85 M., extra grobe 4 M., mittel 3,65 M., feine 3,65 M. per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,05 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 58¾ M. Br., nicht contingentirter loco 39 M. Br., Dezbr.-Mai 39½ M. Br., 39 M. Gd.

Berlin, den 24. Dezember 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3062 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths höchstens 7 Jahr alt 62—65 M.; b) junge fleischige nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—61 M.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 M.; d) gering genährte jeden Alters 48—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 57—62 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—56 M.; c) gering genährte 49—53 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—55 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 50—53 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 46—49 M.

916 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72—75 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 65—70 M.; c) geringe Saugkälber 58—64 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 46—52 M.

4170 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—63 M.; b) ältere Masthammel 55—58 M.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—53 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

5349 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 55—56 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 53 bis 54 M.; d) gering entwickelte 50—52 M.; e) Sauen 48—49 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Geschäft wickelte sich **schleppend ab.** Es wird ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Handel gestaltete **sich ruhig.**

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ziemlich glatt, es wird wohl geräumt.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wird geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Dezember. **Wind: W.**

Angekommen: Minerva (SD.), de Jonge, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter. — Carl (SD.), Pettersson, St. Olofsholm, Kalksteine.

Gesegelt: Egeria (SD.), Hinrichs, Köln, Güter. — Gauß (SD.), Jülfs, Bremen, Güter. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg (via Kiel), Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig. Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Concurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen der Commanditgesellschaft Taxameter-Fuhrgesellschaft R. Kauffmann u. Comp. in Danzig und über das Vermögen des Kaufmanns Reinhold Kauffmann hier, Milchkannengasse 71, ist am 16. Dezember 1898, Nachmittags 7½ Uhr, der Concurs eröffnet.

Concursverwalter Kaufmann R. Striepling hier, Hundegasse 51.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 30. Dezember 1898.

Anmeldefrist bis zum 20. Januar 1899 und zwar unter Bezeichnung desjenigen der beiden Verfahren, zu welchem die Anmeldung geschieht, eventuell gesondert.

Erste Gläubigerversammlung am 30. Dezember 1898, Mittags 12 Uhr, Zimmer Nr. 42.

Prüfungstermin am 4. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr, daselbst.

Danzig, den 16. Dezember 1898. (17154

Dobratz,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts Abthl. 11.

Danksagung.

Auch in diesem Jahre ist der Zöglinge unseres Kinder- und Waisenhauses zum Weihnachtsfeste in freundlichster Weise gedacht worden.

Geldgeschenke wurden gespendet von den Herren Commerzienrath Mix, Berniche, Vetter, Döring, Degner & Ilgner, C. B., Tapolski, Ungenannt.

Geschenke an Naschwerk, Spielzeug, Bücher, Handschuhe, Shlipse, Tücher, Unterkleider, Schlittschuhe, Gebäckfel, Fleischwaaren pp. von den Herrn

J. J. Berger, Fast, Braune, Kyrieleis, Crohn, Jockey-Club, Schönfeld, Nomber, Lorenz, Kafemann, Mischke, Schubert, Danzig, Schubert, Oliva, Kroll, Frommann, Martens, Wegner, Klaps, Freymann, Thierschutzverein, Frau Landesrath York.

Die unterzeichneten Vorsteher fühlen sich verpflichtet, den edlen Wohlthätern auch an dieser Stelle den ergebensten und herzlichsten Dank auszusprechen.

H. Brandt. E. Kornstädt.

Jeder Leser dieser Zeitung

erhält als

Weihnachts-Geschenk

das soeben erschienene, mit vielen Original-Illustrationen, Vexirbildern und äußerst interessantem Text ausgestattete, humorvolle, in jeder Gesellschaft zum Vortragen passende Werk:

Der Hausschatz.

Ladenpreis 2 Mark.

Unentbehrlich für jeden Weihnachtstisch.



Wo steckt der Brauereidirektor?

Das obenstehende Vexir-Bild ist herauszuschneiden und der Umriß der zu suchenden Figur nachzuziehen. Der Ausschnitt nebst genauer Adresse, sowie 25 Pfennig in Briefmarken sind einzusenden an:

E. Einfeldt, Druckerei, Kiel.

Alle Einsendungen finden sofortige Erledigung. Unrichtige Einsendungen erhalten den eingesandten Betrag zurück.



„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

Für unsere Jugend!

Im Verlage des Unterzeichneten ist als weiteres Schriftchen der Deipenbrock'schen Sammlung wertvoller Büchlein für die Hand der Jugend erschienen:

Des Freiherrn von Münchhausen Abenteuer zu Lande und zu Wasser.

Neu bearbeitet von **Hugo Scheffler.**
Mit 7 Illustrationen.
Preis 1 Mk.

Nach dem Urteil eines in der Schulpraxis erfahrenen und mit den Bedürfnissen der Jugend und namentlich der heutigen Jugend bekannten Schulmannes ist die ganze Sammlung in jeder Hinsicht empfehlenswert. Derselbe äussert sich aber insbesondere noch über den Münchhausen also:

„Alexander Bennstein hat im Jahre 1895 in seiner „Schrift die Einrichtung und Ausstattung der „einklässigen Schule etc. über die in dem Ver„lage des Unterzeichneten erschienenen An„schauungsbilder sich dahin ausgesprochen, sie „seien, weil nach der Auswahl des Stoffes vor„züglich und pädagogisch richtig, bei der Grösse „nicht überladen, hinsichtlich ihrer Ausführung „künstlerisch vollendet, bei voller Naturtreue in „schönen harmonischen und dabei frischen Farben „hergestellt, Musterbilder ersten Ranges. Dasselbe „Lob muss der Sammlung an Unterhaltungsschriften „für Kinder im ganzen und ganz besonders dem „Münchhausen" gespendet und kann gerade dieses „Schriftchen allen Freunden der Kinder, denen „daran gelegen ist, dass diese einen gemütvollen „Humor erhalten, zu Geschenken an diese empfohlen „werden."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

A. W. Kafemann, Danzig.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Brünette", ca. 27./29. Dez
SS. „Echo", ca. 27./31. Dezbr.
SS. „Freda", ca. 31. Dez./3. Jan.
SS. „Blonde", ca. 2./4. Januar.
SS. „Hercules", ca. 7./9. Januar

Nach Bristol:

SS. „Mlawka", ca. 29./31. Dez.

Es laden nach Danzig:

In London:

SS. „Blonde", ca. 24./28. Dezbr.

In Swansea: (17623

SS. „Mlawka", ca. 10./12. Jan.

Von Swansea fällig:

SS. „Mlawka", ca. 24. Dezbr.

Von London eingetroffen:

SS. „Brünette", hat am Packhof entlöscht.

Th. Rodenacker.

SS. Mietzing

ist mit Gütern von Antwerpen und mit 250 Sack Kaffee von Santos hier angekommen. Die berechtigten Empfänger wollen sich melden bei (5749

F. G. Reinhold.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 19. Januar 1899. Loos 1 Mk.

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung am 11. bis 14. Februar. Loos 3,30 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Heidschnuckenfelle

Empfehle meine weltber. Heidschnuckenfelle als Vorleger. Naturform, weiss, graumelirt, schwarzbräunl., wie Angora aussehend, auch gefärbt, schwarz, braun, roth, orange, kanariengelb,



ausserdem sehr schöne weisse Lammfelle. Die Felle sind für Wohnzimmer und Salons eine Zierde, sollten, da sehr haltbar, warm, elegant aussehend, in keinem Haushalte fehlen. Als Schlittendeck., Fussäcke sind sie ebenfalls vorzüglich geeignet. Die Preise für grosse Felle beginnen mit 3,50, steig. immer um 50 Pf. bis 7,50 je nach Grösse, Qualität und Schönheit. Lammfelle von 2–3,50. Grosse Felle sind ca. 60–70 cm breit, ca. 85–110 cm lang. Versand unter Nachnahme od. vorher. Cassaei send. Bestellungen von 3 Stück anfangend frco. im deutsch. Postgebiet. Umtausch gern gestattet dagegen können Auswahlsendungen nicht gemacht werden.

Adolf Bärr, Weissgerberei
Specialität Heidschnuckenfelle
Walsrode P Prov. Hannover.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 ℳ Briefmarken
Curt Röber. Braunschweig.

Trostlos. Krank. find. Hilfe! best. d. „Ratgeb." (130 ℳfr.) bei d. berühmten Spezialisten Hr. Narbenkötter, Berlin N. 58. Der anhb. Geh. h. Behn. Hankensbüttel.

Als **milden, sehr bekömmlichen Rothwein,** angenehm in Bouquet und Geschmack, empfehle

California Mataro,
Mk. 0,90 pr. Fl. excl. Glas.

Heinrich Hevelke,
Hundegasse 31.

Sämmtliche Decorationen und **Tapezier-Arbeiten** werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,
Poggenpfuhl 13.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.

Preis per Packet 25 ₰ in der Minerva-Droguerie, in Danzig, 4. Damm 1, bei Heinr. Albrecht in Danzig, Fleischergasse 29. (13724

Quittungsbücher, zum Quittiren der Hausmiethe und **Zinsen-Quittungsbücher** à 10 Pf. sind zu haben in der Expedition der „Danziger Zeitung".

Nur 20 Pfennig monatlich!

Der Danziger Courier ist die billigste Tageszeitung Danzigs.

Er kostet, ins Haus gebracht, bei unsern Austrägerinnen monatlich 30 Pfennig. Bei Abholung von der Expedition und den Filial-Expeditionen 20 Pfennig monatlich. Zu diesem Preise kann der „Danziger Courier" bei folgenden Filial-Expeditionen in Danzig und den Vororten abonnirt werden:

Rechtstadt.

Adresse		Name
Breitgasse 71	bei Herrn	Zander.
„ 89	„ „	Kurowski.
„ 108	„ „	Kurowski.
Brodbänkengasse 42	„ „	Kirchner.
1. Damm 14	„ „	Neumann.
3. Damm 7	„ „	Machwitz.
Heil. Geistgasse 47	„ „	Rudolf Dentler.
„ 131	„ „	Lindenblatt.
Hundegasse 80	„ „	Jäschke.
Junkergasse 2	„ „	Richard Utz.
Kohlenmarkt 30	„ „	Teßmer.
Langenmarkt 24	„ „	Weißner.
Langgasse 4	„ „	Fast.
Röpergasse 10	„ „	Engelhardt.
Ziegengasse	„ „	Kränzmer.
Langgarten 8	bei Herrn	Pawlowski.
„ 58	„ „	Lilienthal.
„ 92	„ „	Skibbe.
Gr. Schwalbengasse 6	„ „	Nöhel.
1. Steindamm 1	„ „	Dick.
Thornscher Weg 5	„ „	Schieske.
„ „ 12	„ „	Sommer.
Weidengasse 32a	„ „	v. Kolkow.
„ 34	„ „	Pegel.
Wiesengasse 4	„ „	Düring.
„ 1/2	„ „	Zimowski.

Altstadt.

Adresse		Name
Altstädt. Graben 112	bei Herrn	Wiesenberg.
„ „ 69/70	„ „	George Gronau.
„ „ 85	„ „	Loewen.
Am brausf. Wasser 4	„ „	Schulz.
Bäckergasse, Große, 1	„ „	Zindel.
Fischmarkt 45	„ „	Julius Dentler.
Gr. Gasse 3b	„ „	Burandt.
Hinter Adlersbrauhaus 6	„ „	Draszkowski.
Kassubischer Markt 10	„ „	Winkelhausen.
Knüppelgasse 2	„ „	Raddatz.
Paradiesgasse 14	„ „	Alb. Wolff.
Pfefferstadt 37	„ „	Beier.
Rammbau 8	„ „	Borkowski.
Ritterthor	„ „	George Gronau.
Schüsseldamm 30	„ „	Centnerowski u. Hofleidt
„ 32	„ „	Trzinski.
„ 56	„ „	Dyck.
Seigen, Hohe, 27	„ „	Schlien.
Tischlergasse 23	„ „	Ediger.

Außenwerke.

Adresse		Name
Große Berggasse 8	bei Herrn	Pawlikowski.
Kaninchenberg 13	„ „	Morr.
Krebsmarkt 3	„ „	Zocher.
Petershagen a. d. Rad. 3	„ „	Bugbahn.
Sandgrube 36	„ „	Neumann.
Schwarzes Meer 23	„ „	Rüdiger.
Hinterm Lazareth 8	„ „	Groß.
„ „ 15a	„ „	Pawlowski
Schichausche Kolonie	„ „	Gronau.

Innere Vorstadt.

Adresse		Name
Fleischergasse 29	bei Herrn	Albrecht.
„ 87	„ „	Herrmann.
Mottlauergasse 7	„ „	Kliewer.
Poggenpfuhl 48	„ „	Kopper.
Poggenpfuhl 32	„ Frau	Fabricius.

Vororte.

Adresse		Name
Heubude, Seestraße 8a	bei Herrn	Rittka.
Langfuhr, Hauptstraße 18	bei Fräul.	Guhke.
„ „ 38	„ Herrn	Witt.
„ „ 59	„ „	Gawaßki.
„ „ 86	„ „	W. Machwitz.
„ „ 78	„ „	Zielke.
„ Abeggstift	„ „	Bombel.
„ Brunshöferweg 39	„ „	W. Machwitz.
Stadtgebiet 39a	bei Herrn	Krause.
Ohra an der Chaussee 158	„ „	Woelke.
„ „ „ „ 161	„ „	Tilsner.
Schidlitz 47	bei Herrn	Albrecht.
„ 78a	„ „	Zielke.
„ 50	„ „	Claaßen.
Emaus 24	„ Frau	Muthreich.
Neufahrwasser, Olivaerstr. 6	bei Herrn	Drews.
„ Gasperstr. 5	„ „	Biber.
„ „ 35	„ „	Hohnfeldt.
Oliva, Köllnerstraße 15	bei Herrn	Schubert.
Zoppot, Seestraße 27	bei Frl.	Foche.
„ „ 12	„ Herrn	Fröhlich.
„ Am Markt 5	„ „	Fast.
„ Danzigerstraße 1	„ „	v. Wiecki.
„ „ 47	„ „	Krefft.
„ Pommersche Str. 2	„ „	Schmidt.
„ Südstraße 7	„ „	Wagner.
„ „ 23	„ „	Glaeske.

Niederstadt u. Speicherinsel.

Adresse		Name
Gartengasse 5	bei Herrn	Hintz.
Grüner Weg 9	„ „	Neumann.
Hopfengasse 95	„ Ww.	Engel.

Expedition der „Danziger Zeitung",
Ketterhagergasse Nr. 4.

Kaiser-Oel.

(Wortschutz unter Nr. 16691 Classe 20 B.)

Das beste und gefahrloseste Petroleum,

unexplodirbar,

geruchlos und sparsam brennend,
in Kannen à 5 Kilogr. Inhalt Mk. 1,80,
„ „ „ 10 „ „ „ 3,50,
frei ins Haus.

Zu haben bei:
Gustav Henning, Altst. Graben 111.
Albert Herrmann, Fleischergasse 87.
William Hintz, Gartengasse 4.
A. Kurowski, Breitgasse 108. (12447
Clemens Leistner, Hundegasse 119.
P. Pawlowski, Langgarten 8.
Otto Pegel, Weidengasse 34a.
A. Schmandt, Milchkannengasse 11.
Kuno Sommer, Thornscher Weg 12.
R. Wischnewski, Breitgasse 17.

Nur Kannen mit Bleiverschluß leisten Gewähr für reines unverfälschtes Kaiser-Oel.

A. Fast,
Langenmarkt Nr. 33—34 und Langgasse 4,
Filiale: Zoppot, am Markt.

Die Holz-Jalousie-Fabrik, Bau- und Möbeltischlerei von

C. Steudel,
Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte

Holz-Jalousie

sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurrenz-Preisen. Preis-Katalog gratis u. franco.

Kastanin, beste Hausseife der Welt, pro ℔ 20 ₰ in Colonialw.-Geschäft. erhältlich. Gen.-Dep.: Robert Dunkel, Danzig

Bindfaden,
Fabrik-Lager, zu Engros-Preisen
W. J. Hallauer,
Langgasse 36. (15943

Stühle 2c. werden gut, billig und schnell angefertigt Vorstädt. Graben 57 part. bei Plieske.

Die Gewinnlisten der Meißener Dombau-Lotterie sind eingetroffen und für 20 Pf. zu haben in der Expedition der „Danziger Zeitung".

Eduard Rehefeld, Hutmacher,

Danzig, Heiligegeistgasse 109 und Kleine Krämergasse, empfiehlt sein Lager in

Filz-, Cylinder- und Klapphüten, Filz-Schuhen, Filz-Stiefeln, Filz-Hausschuhen und Filz-Pantoffeln,

eigenes Fabrikat und nur reelle, gute Waare.

Geschäftsverkauf.

Beabsichtige m. i. Danzig m. Filiale in frequent. Badeort befindl. altes u. gut eingeführtes feines Luxuswaaren-Geschäft zu verkaufen. Eignet sich f. strebsame Leute. Erforderlich 10000 Mk. Offerten u. P. 74 an die Exped. dies. Ztg. erb.

Als guter Clavierspieler zu allen Festlichk. empfiehlt sich Habermann, Hl. Geistgasse 99, II.

Bauschutt u. Erde kann abgeladen werden **Große Allee Nr. 6a** am kleinen Exercirplatz. Meldungen bei G. Daniel daselbst oder Hodam & Reßler, Hopfengasse.

Verschlossene Veranda zu kaufen gesucht. Offerten unt. P. 45 an die Exped. d. Bl. erb.

Ladeneinrichtung, complet, gut erhalten, sofort sehr billig zu verkaufen (17543
Julius Fabian, Altstädt. Graben 11.

Mehrere gute Geigen sind billig zu verkaufen (5719
Hundegasse 39, 1 Tr.

Eleg. Puppen v. d. Weihnachtsm., sw. schöne **Handarbeiten** unterm Kostenpreis zu verkaufen Heilige Geistgasse 135, 3 Tr.

Junges Mädchen, von auswärts, ausgebildet in einf. Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine, wünscht Stellung. (17129
Gefl. Off. unter P. 155 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Inseratschein Nr. 51.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 52 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 302 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 25. Dezember 1898.

Tante Schulz.

Eine Weihnachtsgeschichte

von F. v. Kapff-Essenther (Berlin)

„Ich bin viel zu gut", pflegte Frau Schulz, eine kleine Rentierswittwe, von sich selbst zu sagen. Denn sie weinte sehr leicht, besonders bei Trauungen und Leichenbegängnissen; sie weinte sogar über kranke Möpse und todte Spatzen.

Seit ein leichter Schlagfluß sie gestreift hatte, war sie noch viel rührseliger geworden. Auch jetzt vergoß sie Thränen über eine Weihnachtsgeschichte in der Zeitung. Da gab ein hartherziger Vater gerade unter dem Christbaume seiner Tochter die Erlaubniß, den Geliebten zu heirathen, der aus Verzweiflung in die Fremde gegangen war. Genau am Weihnachtsabend kehrte er zurück, ein Anstellungsdecret in der Tasche, und just als die Weihnachtsglocken läuteten, schmolz das harte Vaterherz dahin und die Liebenden sanken einander in die Arme.

Frau Schulz krabbelte ihr großes altmodisches Taschentuch hervor — nicht ohne Mühe, denn der rechte Arm war lahm — und trocknete ihre nassen Augen, schnäuzte sich auch einige Male kräftig.

Dabei kam ihr die Erinnerung an Betty, ihre Nichte, eigentlich ihre Adoptivtochter. Dieses undankbare Mädchen hatte auch ein thörichtes Liebesverhältniß begonnen mit einem jungen Habenichts. Die wollten durchaus „glücklich" mit einander werden und erflehten von der Tante nichts Geringeres als ein Vermögen von 6000 Mk., um eine Caution leisten und sich einrichten zu können. Solche Unverschämtheit!

Natürlich sollte Betty die Tante beerben, aber doch erst dann, nachdem sie ihre Wohlthäterin bis zu deren Lebensende gepflegt hatte! Eine Caution leisten, wenn auch gegen Sicherheit und Zinsen, und auf eine Rückzahlung der Ausstattungskosten rechnen, das wäre doch sündhafter Leichtsinn gewesen.

Und das schöne Geld irgend einem fremden Menschen geben, wenn es auch ein hübscher Mensch war, und die Beiden nur so ziehen lassen, das war denn doch zu viel verlangt von der christlichen Seele! Nein, da war das doch eine ganz andere, eine wahrhaft gute Tochter hier, in dieser Weihnachtsgeschichte! Die hatte fromm gewartet, während Betty, das undankbare Geschöpf, die gute Tante verließ, um nach dem nahen Berlin in ein Weißwaarengeschäft zu gehen. Sie wollte sparen, hatte sie behauptet, um wenigstens eine kleine Aussteuer zu erarbeiten. Der junge Mann mit dem hübschen Schnurrbart war dort auch irgendwo in einem Geschäft! Ja, sie würde der alten Tante wohl schriftlich „glückliche Feiertage" und auch ein „glückliches neues Jahr" wünschen, diese schlechten, leichtsinnigen jungen Leute . . .

Die Betrachtungen der Frau Schulz wurden durch einen Besuch unterbrochen. Eine Nachbarin kam, um zur Weihnachtsbescherung für arme Kinder einzuladen. Frau Schulz hatte zwei Paar selbstgestrickte Pulswärmer gespendet. Was soll man an den langen Winterabenden machen? Aber hingehen? — Nein! Mit dem lahmen Bein? Und Tante Schulz war zudem auch „zu gut". Wenn „Stille Nacht" gesungen wurde, mußte sie immer gleich weinen! Und nachher gab es immer noch Aerger. Denn die „armen" Eltern machen unzufriedene Grimassen und die „Jöhren" stoßen einander herum und nirgends ist eine Spur von rechter Dankbarkeit! Hätte nicht die Frau Bürgermeisterin vorgesprochen, sie, Frau Schulz, hätte nicht erst 35 Pfennige auf Wolle ausgegeben.

Noch in der Thür erzählte die Nachbarin: „Die Müllers stifteten ihrer Tante einen großen Kranz aus Perlblumen aufs Grab. Er hängt im Laden — den müssen Sie sehen, Frau Schulz — am Weihnachtsabend tragen sie ihn hinaus mit einem großen Wachsstock, der in einer Laterne brennt!"

Etwas nachdenklich blieb Frau Schulz zurück. Die Müllers, zwei alte gute Jungferchen, hatten den „Posamentirladen", den einzigen im Orte, von ihrer alten Tante geerbt. Und sie waren unauslöschlich dankbar. — — — Wenn sie — sie auch einmal so geehrt würde? Wenn man so von ihr spräche, wie von der alten Tante Müller! In dem kleinen Orte kannten sich ja alle unter einander. Nur im Sommer, wenn die Berliner Sommerfrischler ankamen, verlor man einander etwas aus den Augen. . . .

Frau Schulz hatte einen Gedanken. Wenn sie der undankbaren Betty 3000 Mark gäbe und den jungen Leuten erlaubte, zu heirathen? Und dies alles unter dem Weihnachtsbaum! Eine wirkliche Weihnachtsgeschichte, ganz wie sie in den Zeitungen stehen! Welch ein Aufsehen in Ermsdorf! Wie würde die Schulzen dastehen, sie, die immer „zu gut" gewesen! Betty war nur verliebt und leichtsinnig — sonst aber ein gutes Mädchen. Einstmals würde auch sie der Tante ein Monument setzen und einen Kranz aus Perlblumen stiften, schon darum, weil die Müllers dasselbe gethan. Aber natürlich, von 6000 Mk. konnte keine Rede sein. Jedoch 3000 Mk. wollte die Tante geben! Sie war selbst erstaunt über ihre Großmuth! Vielleicht ging sie dann auch zur Weihnachtsbescherung der armen Kinder, um sich von der anwesenden Christenheit bewundern zu lassen.

Die stille Wohnung der Tante Schulz, die sozusagen unveränderlich war für jede Jahreszeit, füllte sich mit unbekanntem Leben. Es roch nach Weihnachtsstollen und Pfefferkuchen — ja, ein kleines Weihnachtsbäumchen verbreitete seine märchenhaften Tannendüfte. Zwei Einladungsbriefe waren entsandt worden, die eine „kleine Ueberraschung" am Weihnachtsabend verhießen.

Frau Schulz machte stündlich die neue, süße und zugleich beängstigende Entdeckung, daß sie „viel zu gut" sei. Viel zu gut! Nur in den Weihnachtsgeschichten kamen so edle Wohlthäter vor wie sie. Vielleicht fand sich jemand, der auch sie in die Zeitung brächte!

Die Staatspapiere sollten anfangs unter dem Weihnachtsbaum liegen. Aber das war doch zu leichtsinnig. Man mußte sich erst vergewissern, wie die jungen Leute mit dem Gelde zu verfahren gedachten!

Frau Schulz entschloß sich also, zwei silberne Verlobungsringe zu kaufen! Wahrhaftig, sie war wirklich „zu gut!"

Allerdings war ihr — wenn auch schon vor einiger Zeit, — versichert worden, die beiden seien brav und sparsam geblieben! Vor etwa vier Wochen hatten sie ihr auch noch zu ihrem Geburtstage gratulirt. Sie hatten die gute Tante nicht ganz vergessen! — —

Schon dämmerte der Weihnachtsabend und die Glocken erklangen. In Wirklichkeit erklingen die Glocken doch garnicht a tempo, ja gewöhnlich wohl zu früh. Karl und Betty, beide in ihrem Geschäft, konnten noch kaum da sein. Die Züge der Nordbahn gingen nur in einstündigen Pausen.

Bange und unruhig wanderte Frau Schulz durch ihre weihnachtlich-feierlichen Wohnräume, wo nun auch der Bierkarpfen hereinduftete. Wenn die Beiden am Ende nicht kämen — — sich morgen entschuldigten! Aber das kam doch in keiner der Weihnachtsgeschichten vor, die sie gelesen hatte . . .

Da rasselte der Siebenuhrzug drüben vorbei und nicht lange darauf klingelte es. Es war Betty. Sie war so hübsch, so elegant, so fein, daß sie der Tante wie eine Fremde erschien. Aber das junge Mädchen in dem schwarzen Sammetcape flog der alten Dame stürmisch an den Hals.

„O, wie gut du bist, Tantchen, und ich — ich habe auch eine kleine Ueberraschung für dich!" — Es war dies wohl jenes kleine Päckchen, flach und viereckig, das sie in der Hand hielt.

Frau Schulz weinte vor Rührung. Sie fühlte sich als unvergleichliche Wohlthäterin, alles überragend, was von dieser Sorte in Weihnachtsgeschichten zu lesen war. Dieses holde gute Mädchen würde sie dem Geliebten in die Arme legen, ihnen die zwei Ringe drinnen unter dem Tannenbäumchen an die Finger stecken und dann — —

„Karl kommt erst mit dem nächsten Zuge", berichtete Betty, „er war unterwegs, weißt du — — er ist Reisender . . ."

Frau Schulz fühlte sich ein wenig ernüchtert. Die Beiden waren ihr zu intim. Aber am Ende war es nur um so verdienstlicher, sie zu verloben . . . Wenn nur Betty nicht gar zu hübsch ausgesehen und ihr Wintercape nicht so elegant gewesen wäre!

Frau Schulz nahm sich vor, diesen leichtsinnigen jungen Leuten keine 3000 Mk. in die Hand zu geben, sondern ihnen nur allgemeine Versprechungen zu machen, die aber wollte sie auch halten.

Wie zornig war das dumme Ding, die Betty, damals aus dem Hause gegangen! Aber jetzt war sie zahm und gut und ihre dunklen Augen leuchteten nur so vor Dankbarkeit. Ja, ja, ja!

Sie sollte im Nebenzimmer warten, bis Karl kam und das Tannenbäumchen brannte! Und wirklich, er kam pünktlich mit dem Achtuhrzuge, in einem Winterrock mit Pelzkragen, mit aufgedrehtem Schnurrbart — ein stattlicher junger Mann.

So etwas muß doch leichtsinnig sein, dachte die Tante. Es ist nicht anders möglich! Wie gut, daß sie damals so unerbittlich gewesen! Freilich die 5000 Mk. für die Caution sollten sicher gestellt werden und Zinsen tragen, aber das andere Geld — das sollte in Raten zurückgezahlt werden! Besser sie bekamen es in Raten.

Der große Augenblick war gekommen. Das kleine Weihnachtsbäumchen erhellte festlich die altmodische gute Stube, wo schweres Silber in einem plumpen Glasschrank glänzte.

Frau Schulz hatte Betty aus dem Nebenzimmer geholt und ihre, sowie Karls Hand ergriffen, um beide zu den silbernen Verlobungsringen zu führen. Da blieb sie stehen, wie vom Donner gerührt! . . .

Beide hatten goldene, glatte Reifen an ihren Ringfingern — ja — — sogar an der rechten Hand!

„Was soll denn . . . das heißen?" stammelte die Tante erbleichend.

Karl lächelte nur, aber Betty versetzte schlagfertig: „Natürlich, daß wir verheirathet sind — seit zwei Monaten! Und es kam uns so erwünscht, daß wir es dir heute sagen konnten! Hier ist unsere kleine Ueberraschung —" Rasch wickelte sie das Seidenpapier von ihrem Päckchen und stellte eine Photographie in Rahmen auf den Tisch; sie im Brautkleid, Karl im Hochzeitsfrack!

Wie gut, daß die Weihnachtsglocken schon seit einer Stunde verklungen waren, denn die Tante sagte sehr profan:

„Da schlag' doch einer lang hin! — — Wo habt Ihr dazu das Geld her?"

„Wir haben ja keins", versicherte Betty treuherzig. „Es ist alles auf Abzahlung, — unsere Einrichtung, das Brautkleid und der Frack. Aber etwas gespart hatten wir! Und schöne Weihnachtsgelder haben wir schon „intus", denn natürlich bleibe ich in meiner Stellung!"

Tante Schulzens erster Gedanke war: „Ob mir der Juwelier die silbernen Ringe zurücknimmt?"

Die nun folgenden Auseinandersetzungen wurden durch die herzliche, wenn auch etwas zu heitere Dankbarkeit des jungen Paares wesentlich erleichtert. Sie reclamirten die silbernen Ringe glattweg als nachträgliches Hochzeitsgeschenk und wollten sich dafür zwei Theelöffel eintauschen!

Die Tante wurde mürbe und versprach zu den jedesmaligen Ratenzahlungen „etwas" beizusteuern. Auch der Cautionsfrage gegenüber zeigte sie sich nicht ganz abgeneigt, wenn Sicherheit und Zinsen wirklich da waren. Karl war jetzt „Stadtreisender" — er bedurfte nur einer Caution, um einträglichere Reisen zu unternehmen.

Einstweilen aber blieb dieser Punkt noch unerledigt. Die Tante war doch zu schwer enttäuscht von ihrer Bescherung, von der „kleinen Ueberraschung"! — —

„Man ist viel zu gut, viel zu gut", sagte Frau Schulz zu sich selbst, als sie sich an diesem Weihnachtsabend zu Bette begab. Und in diesem erhabenen Bewußtsein schlief sie augenblicklich ein.

Aus der Knabenzeit Kaiser Friedrichs

erzählt die Schriftstellerin Margarethe v. Poschinger in einem von ihr herausgegebenen neuen Buche:

I.

Die Feier eines Geburtstages — so viel ich mich entsinne: des achten oder neunten — war vorüber, die fröhliche Schaar der Spielkameraden war nach dem Abendessen heimgesandt. Da fand Unruh den Prinzen am Schreibtisch arbeiten und störte ihn daran nicht. Er schien zu rechnen: ab und zu legte er die Feder nieder, war in Gedanken versunken, schrieb dann weiter. So blieb es Stunden lang. Der Gouverneur beobachtete seinen Prinzen unausgesetzt, doch unmerklich. Es war sehr spät geworden, als Unruh, der eine Weile in Lectüre vertieft gewesen, sich nach dem Prinzen umsah und bemerkte, daß dieser sanft entschlafen war — mit dem Köpfchen zwischen den Händen auf dem Schreibtisch. Der General klingelte und der alte Lakai brachte den Schläfer zu Bett. Nun hielt Unruh ein kleines Heft in den Händen, wohinein der Prinz Namen und Zahlen geschrieben. Unwillkürlich nahm der Gouverneur in Augenschein, was seinen fürstlichen

Ihr erster Roman.

Von Frieda Brauer.

[Nachdruck verboten.]

1)

Acht Tage lang hatte es nacheinander geregnet. Das Wasser stand in den Geleisen des Waldweges und auf dem ungepflasterten Forsthofe befanden sich so große Lachen, daß die Enten sie mit dem ihnen zugehörigen Teiche verwechselten und darauf ein gemüthliches Beisammensein veranstalteten. Sie mochten wohl auch die einzigen Wesen sein, die sich bei dem schlechten Wetter wohl fühlten, denn selbst die Spatzen hatten sich mißmuthig in ihre Gemächer zurückgezogen, nachdem sie vorhin einen anklagenden Blick gen Himmel gerichtet, der auch heute mit schweren, grauen Wolken verhangen war.

In der guten Stube des Forsthauses wurde klirrend ein Fenster zugeschlagen.

„Das nennt man nun eine Sommerfrische", sagte ein junger Mann, dessen elegante städtische Kleidung eigentlich nicht in den schlichten Rahmen hineinpaßte.

„Wenn ich den Doctor hier hätte, der mich zur Erholung in sein idyllisches Elternhaus geschickt und mir mit teuflischem Lachen das Bücherpacket just in dem Augenblick aus dem Coupé nahm, als sich der Zug in Bewegung setzte — ich forderte ihn auf Pistolen."

Er fuhr sich in komischer Verzweiflung mit den schlanken Händen durch das dunkle Haupthaar.

„Und bei dem Hundewetter auch nicht einmal Skatkarten im Hause, die letzte Hilfstruppe gegen das schleichende Heer der Langeweile."

„Lamentiren Sie doch nicht so, lieber Doctor; meinen sie denn, daß es mir Spaß macht, in dem strömenden Regen die Culturen zu besichtigen?" Der eintretende Förster streckte seinem Pensionsgaste dabei freundlich die Hand entgegen. Er trug lange Stiefel und einen abgeschabten grünen Rock, denn seine Ehehälfte gab an solchen Tagen grundsätzlich nur die vierte Garnitur preis.

„Sehen Sie mal", fuhr er gutmüthig fort, „ich muß nun hinaus in den „Kampf der Elemente", wie Ihr Vornehmen euch ausdrückt, und Sie dürfen sich hier in meinen Lehnstuhl legen und sich Ihre Nerven gesunddösen, damit Sie nachher in Ihrer Bibliothek desto toller wirbeln können."

Der Angeredete lachte und nun sah man, daß das vorhin so verdrießliche Gesicht zwar nicht schöne, doch sehr angenehme Züge hatte, und daß die Augen einen liebenswürdigen, offenen Charakter verriethen.

„Nichts für ungut, Herr Schramm", sagte er und erwiderte herzlich den Händedruck, „ich mußte meinem Mißmuth ein bischen Luft machen. Uebrigens habe ich die Freuden Ihres Lehnstuhls nun genügend ausgekostet und möchte lieber mit Ihnen in den triefenden Wald hinaus. Aber diese verdammte Kleidung" —

Er hielt inne und blickte genau so anklagend auf seine hellen Beinkleider, als vorhin die Spatzen nach den Regenwolken.

Auch der Förster schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Ja", meinte er, „wie die Hellenen und Germanen sich zweckmäßig kleideten, wenn sie in den Kampf zogen, das wissen Sie, aber von einem vernünftigen Anzug für Wald und Haide haben Sie keinen Schimmer. Na für diesmal wird Ihnen meine Alte noch mit meinem grünen Leinenanzuge aushelfen." Der Pensionsgast war bereits vor der Thüre. „Famos! Herrlich! Herr Schramm, Sie sind ein Prachtmensch!" Und er stürzte hinaus wie ein Sträfling, dem sich die Aussicht eröffnete, ein paar Stunden auf dem Festungswall spazieren gehen zu dürfen. — — —

Eine halbe Stunde später verließen die Beiden das Forsthaus und schlugen die Richtung nach den sogenannten Culturen, den jungen Anpflanzungen, ein, auf die der Förster ungeheuer stolz war. Der grüne, einfache Leinenanzug hatte Dr. Bleyer in einen schlichten Forstmann verwandelt und trotz der klugen, ernsten Augen, die jeden Gegenstand so genau musterten, hätte man in ihm schwerlich den Gelehrten vermuthet, der sich in seinen Kreisen bereits einen gewissen Namen gemacht.

Der Regen hatte nachgelassen, nur von den Bäumen fiel dann und wann noch ein leichter Schauer hernieder. Ein Eichkätzchen sprang behende von Ast zu Ast und hin und wieder schlug ein Vogel an, wie in schüchterner Frage, ob es wohl lohne.

„Ich meinte, wir beide wären die Einzigen, die sich herausgemacht", unterbrach der Förster das minutenlange Schweigen, „aber Fräulein Erika schweift auch schon im Walde umher — sehen Sie nur."

Er deutete auf eine kleine Lichtung, auf welcher ein anscheinend noch junges Mädchen in gebückter Stellung langsam umherging und etwas vom Boden aufzunehmen schien. Dabei passirte es öfter, daß ihr der braune, dicke Zopf über die Schulter fiel und dann warf sie ihn jedesmal mit einer so graciösen Bewegung zurück, daß Dr. Bleyer unwillkürlich nach seinem goldenen Kneifer griff, um das liebliche Bild noch besser in Augenschein nehmen zu können.

„Na lassen Sie man", sagte der Förster abwehrend, „das ist kein Dorfmädchen — und sie könnte es bemerken."

Sein Begleiter schaute ihn erstaunt an. „Eine Dame also?" fragte er ironisch. „Und wie ich sehe auf der Jagd nach Pilzen?"

Der Förster brummte. „Ja eine Dame! Meinen Sie denn, dazu gehört durchaus die seidene Schleppe und der Diener in Livrée?"

Er schob, wie um die derbe Antwort wieder gut zu machen, seinen Arm durch den seines Gefährten und fuhr im Weitergehen fort:

„Die Kleine ist die Tochter des vorigen Oberförsters, der Knall und Fall entlassen wurde und sich dann die Kugel durch den Kopf jagte. Und nun sitzt das arme Wurm mit der Mutter im Waldwarthause, das der Neue ihnen großmüthig eingeräumt, und müht und quält sich um das tägliche Brod."

„Das ist ja aber unendlich traurig", unterbrach ihn der Doctor mit höchstem Interesse. „Das schöne Geschöpf —"

„Na Gott sei Dank, also das haben Sie jetzt auch ohne ihren Kneifer entdeckt? Ja wunderhübsch ist sie — aber jetzt müssen wir ihr guten Tag sagen, denn sie hat uns schon bemerkt."

Und er steuerte mit langen Schritten der Lichtung zu, daß sein Begleiter Mühe hatte, ihm zu folgen.

Das junge Mädchen kam ihnen bereits entgegen. Es war eine mittelgroße, reizend proportionirte jugendliche Erscheinung. Aus den tiefbraunen Sammetaugen mit den feingezeichneten Brauen sprach ein weicher, träumerischer Ernst, doch wenn, wie jetzt, ein Lächeln über das liebreizende Gesicht flog, so mußte man unwillkürlich an eine Blume denken, die sich wohl erschrocken bei dem Flügelschlag des Sturmes neigt, sich dann aber wieder zur Höhe richtet in dem gläubigen Vertrauen, daß die Sonne alles — alles wieder gut machen werde.

Sie trug ein einfaches, graues Leinenkleid mit einem breiten, braunen Ledergürtel und einen kleinen, runden Hut. Am rechten Arme hing ein zierliches, bronzirtes Weidenkörbchen, aus dem die herrlichsten Champignons herausguckten.

Mit einem freundlichen Kopfnicken erwiderte sie die respectvolle Verbeugung Bleyers und streckte dann mit großer Herzlichkeit dem alten Förster die Linke entgegen.

„Guten Morgen, lieber Herr Schramm, das ist aber herrlich, daß ich Sie treffe, denn ich brauche wieder einmal Ihren väterlichen Rath."

„Stehe zu Diensten, Fräulein Erika, stehe zu Diensten", sagte der Alte in seinem liebenswürdigsten Tone, „aber was haben Sie sich denn da an der rechten Hand gemacht? Sie tragen ja einen Verband?"

Das junge Mädchen erröthete: „Ach ich bin ungeschickt gewesen und habe mir beim Kochen eine Brandwunde zugezogen, die mir in dieser Zeit ganz besonders ungelegen kommt."

Sie erröthete noch tiefer und fügte leiser hinzu: „Es ist mir nämlich nicht möglich, meinen Roman, von dem ich Ihnen erzählte und der jetzt im Concept fertig ist, selbst abzuschreiben, weil ich die Feder nicht halten kann. Und da wollte ich Sie recht herzlich bitten, ob Sie mir vielleicht für ein paar Tage Ihren Forstschreiber schicken möchten."

Ihre Stimme hatte den Ton rührender Bitte angenommen und mit dem gleichen Ausdruck fuhr sie fort: „Es liegt mir unendlich viel daran, die Arbeit so schnell als möglich unterzubringen."

Der Förster kratzte sich den Kopf und machte ein äußerst verlegenes Gesicht.

„Liebstes, einziges Fräulein Erichen", sagte er, sich unbeholfen entschuldigend, „das kann ich nicht, das kann ich wahrhaftig nicht. Der Oberforstmeister ist jetzt gerade auf der Tour und wenn der dahinter käme, er drehte mir das Genick um und dem Lindberg dazu. Wahrhaftig das thät er."

Der alte Mann war ganz roth geworden in der Angst, sein Liebling könne ihn für ungefällig halten. „Wenn ich nur Einen wüßte, wenn ich nur Einen wüßte!" wiederholte er mehrere Male und ließ seine Augen durch den grünen Wald schweifen, als erwarte er, die stolzen Tannen und Fichten würden plötzlich ihren Standort aufgeben und in den Schreiberdienst von Fräulein Erika Ingersdorf treten.

Dr. Bleyer hatte bis dahin als Unbetheiligter an einem Baume gelehnt und war dem Gespräche mit lebhaftem Interesse gefolgt.

Also bis hierher in den frischen, grünen Wald hatte sich schon die Modekrankheit des Romanschreibens verirrt!

„Jeder Mensch, der sich halbwegs auszudrücken versteht, hält es für eine Gewissenspflicht, die Welt mit den Erzeugnissen seiner Feder zu beglücken." Das war sein erster Gedanke gewesen.

Oder gehörte Erika zu den Gottbegnadeten, die der Genius treibt, das zu sagen, was dunkel in der Brust von Tausenden schläft?

Dann waren ihm plötzlich die Worte des Försters von vorhin eingefallen: „Sie müht und quält sich um das tägliche Brod" und alle seine abwägenden Gedanken fanden ein jähes Ende in einem sonderbaren, heiß aufquellenden Gefühl.

In der nächsten Secunde stand er vor dem jungen Mädchen. „Bleyer", sagte er, sich verbeugend, mit seiner tiefen klangvollen Stimme.

„Wenn Sie gestatten, gnädiges Fräulein, erweise ich Ihnen den kleinen Dienst, zu dem sich augenblicklich keine geeignetere Persönlichkeit finden läßt."

Erika war etwas verlegen geworden. Die Forstleute, mit denen sie es bisher zu thun gehabt, machten einen so ganz anderen Eindruck

Zögling — obenein nach der munteren Gesellschaft, die seit Nachmittag lustig und laut gewesen — so spät ganz in Anspruch genommen?!

König Friedrich Wilhelm IV. schenkte seinem Neffen Fritz jedesmal zum Geburtstag fünfzig Friedrichsd'or mit der A. H. Bestimmung, diese Summe selbständig und einwandfrei zu verwenden. Das war die Arbeit gewesen, die den Prinzen in den späten Abendstunden so anhaltend beschäftigt und womit er den Geburtstag beschlossen hatte: ausfindig zu machen, wen er erfreuen wolle und womit, und wieviel er für den einen und den anderen zu verwenden im Stande sei — alles nicht in zahlengleicher, doch in gleichmäßiger Vertheilung — je nach Neigung, aber weit mehr nach vermeintem Verdienst und je nach Lage der Dinge, den einzelnen Umständen und Verhältnissen gemäß. Der Ernst der Arbeit, die Einsicht in menschliche Zustände, die liebevolle Fürsorge (über die näheren Kreise hinaus) setzte den General in Staunen; tief rührte ihn die Barmherzigkeit des Knaben! Unruh zählte nun die Menge der Posten zusammen: bevor Fritz in Schlaf versank, hatte er seine fünfzig Friedrichsd'or vertheilt.

II.

Zu einem späteren Geburtstag, vermuthlich dem 12., hatte die Königin Victoria unserem Prinzen einen prachtvollen Anzug in der bis ins Kleinste treu beobachteten Tracht des schottischen Hochlands zum Geschenk gemacht. Am Vormittag des 18. Oktober ließ die Prinzessin von Preußen ihren Sohn die köstliche Gewandung vor ihr anlegen. Unruh, der hinzugezogen wurde, unterdrückte mit Mühe einen Ausruf des Entzückens. Denn den Prinzen kleidet die ohnehin kleidsame Tracht der Bergschotten in überraschender Weise: seine Erscheinung bot das Bild vollendeter Schönheit. Unter diesem Eindruck verfügte die fürstliche Mutter, daß der Sohn in diesem Anzug nach der Galatafel, an der er nicht Theil nahm, sich der Gesellschaft präsentiren solle.

Unruh wagte keine Gegenvorstellung, zumal in Gegenwart des Prinzen, der sich schweigend unterwarf, hegte aber Bedenken. Nicht diese freilich fanden Bestätigung!

Zur gewiesenen Zeit ließ sich der Prinz, als Hochschotte gekleidet, in den Speisesaal führen. Eine halbe Stunde verging. Dann erschien er vor Unruh. Aber nicht, wie dieser gefürchtet, mit strahlendem Antlitz, in gehobener Stimmung, als kleiner Triumphator, getragen von den zweifellosen Huldigungen der Herren des Hofes und der Diplomaten, wie von Zärtlichkeiten der festlichen Frauenwelt — nein, in schmerzlicher Niedergeschlagenheit, mit Thränen im Auge, als ein Verzweifelnder! Sobald der Lakai, der ihn geleitet, das Zimmer verlassen hatte, und er mit Unruh allein war, brach er in flammenden Zorn aus, riß sich mit heftiger Gewalt die kleidsamen Kleider vom Leibe und schleuderte sie in Stücken umher! Freilich, da ist er noch schöner erschienen, denn zuvor im schottischen Kostüm — jetzt als der deutsche Knabe, der empört war darüber, daß ihm die Komödie, wie in einem Circus, zugemuthet worden, daß er sich mit unverschämten Ausrufen, mit abscheulichen Caressen und Zudringlichkeiten habe mißhandeln lassen! „Diesen Anzug“, damit schloß sein Gewitter, „darf mir niemand wieder anlegen! ich schäme mich.“

III.

Hineingestürmt war eines Tages der Prinz zu seinem Unruh mit der inständigen Bitte, anzuhören, welcher schreckliche Streit zwischen Papa und ihm eben stattgefunden und zu entscheiden, wer Recht habe, er oder der Vater. Unruh ließ sich über alle Einzelheiten des leidigen Conflicts von dem Prinzen Bericht erstatten und auf eingehende Fragen Bescheid ertheilen. Bei reiflicher Erwägung mußte der General dem Prinzen von Preußen Unrecht geben. Nun lag doch eine Gefahr darin, dem Sohn gegen den Vater Recht zu geben und ihn in seinem Widerstande zu unterstützen! Aber Unruh entschied sich rasch dahin, der Wahrheit die Ehre ungeschmälert zu lassen, und bekannte nun seinem Zögling, daß, wie alle Menschen irren könnten, nach seiner festen Ueberzeugung der fürstliche Vater diesmal Unrecht und der Prinz Recht habe. Unruh wollte daran die Mahnung knüpfen, sich nicht zu überheben — aber er kam dazu nicht. Denn, sobald der Prinz seine Entscheidung vernommen, warf er sich laut weinend und wehklagend zu Boden — mit dem Rufe: „Nun ist alles verloren!“ Seine letzte Hoffnung wäre gewesen, daß ihn Unruh von seinem Unrecht überzeugen würde und er danach gedurft hätte, dem Papa Abbitte zu leisten; „aber nun ist alles dahin!“ Der General, tief erschüttert, forderte den Prinzen auf, ihm zum Vater zu folgen. Er ließ sich bei dem Prinzen von Preußen melden und wurde gleich vorgelassen; der Prinz verblieb im Vorzimmer. Unruh trug dem fürstlichen Vater den Fall vor, bekannte, daß er seiner Gewissenspflicht gemäß dem Sohne offen eingeräumt habe, im Recht gegen Se. königl. Hoheit zu sein, und welchen Eindruck dies auf den Prinzen hervorgebracht habe. Er schloß bewegt: „Einen solchen Sohn zu haben, ist eine Gnade von Gott.“ Der Prinz von Preußen hatte ihn schweigend angehört: nun drückte er ihm die Hand und ließ den Sohn kommen. Als dieser eintrat, breitete er die Arme aus mit dem Zuruf: „Unrecht hast du, Fritz, aber Recht hast du doch und Recht sollst du behalten.“ Jubelnd fiel der Prinz seinem Vater um den Hals.

IV.

Der Prinz beklagte sich einmal bei seinem Gouverneur über einen Lehrer. Dieser hatte davon gesprochen, daß er künftig König sein würde. Der junge Prinz begriff das nicht. Nun gab der Lehrer eine breite Auseinandersetzung, wie beim Tode Seiner Majestät der Prinz von Preußen König würde und wie nach dessen Tode — — Weiter kam er nicht. Unwillig unterbrach ihn der Prinz: „Davon weiß ich nichts; daran habe ich nie gedacht; vom Tode meines Vaters zu reden verbitte ich mir.“ Nun ersuchte der Prinz den General, dem Lehrer zu untersagen, solche unpassenden Dinge zur Sprache zu bringen: „gehört das denn zum Lehrgegenstand?“ General v. U. handelte danach und schloß dem waidlauten Lehrer den Mund.

Der Eindruck, den damals der Knabe empfangen, haftete bis in das Mannesalter des Prinzen. Als er in Versailles sich mit Bismarck darüber besprach, wie seine Stellung zu Kaiser und Reich im Französischen Ausdruck fände und nachdem der Kanzler erst schalkhaft „Prince impérial“ genannt, der Kronprinz dagegen protestirt hatte, „die abgelegten Kleider von Lulu zu tragen“, Bismarck dann aber in allem Ernste vorschlug „Prince héritier de l'Allemagne“, da gewann jener frühe Eindruck neues Leben; der Kronprinz erklärte, die Titulaturen „Erbprinz“, „Erbgroßherzog“ von jeher verabscheut zu haben: „Titel und Rang im unverschleierten Hinblick auf den Tod des Vaters!“ Bismarck suchte und fand dann die jetzige Titular in dem Artikel des Wörterbuchs der französischen Akademie über „Dauphin“. Der Kronprinz war damit zufrieden, weil er sich nun nicht „Erbe“ zu nennen hatte.

Danziger kirchliche Nachrichten

für

Sonntag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag).

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Kinder-Bewahranstalten in Danzig.

St. Marien. Morgens 8 Uhr, Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Es ist ein Ros' entsprungen“ von Michael Praetorius.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte 1. Weihnachtsfeiertag, Vormittags 9½ Uhr. 1. Weihnachtsfeiertag, Nachmittags 5 Uhr, Weihnachtsfeier der Kinder des Kindergottesdienstes in der St. Johannis-Kirche Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr, Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr. Abends 5 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule Hr. Archidiakonus Blech.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Nachmittags 5 Uhr Weihnachtsfeier. Ansprache des Herrn Pastor Scheffen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Thim. Kap. 2 Herr Pastor Scheffen. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. (Aufführung der Festliturgie und eines alten Weihnachtsliedes.) Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heiligen Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Nachmittags 4 Uhr Christfeier für den Kindergottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr, Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr, Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst (Weihnachtsfeier). Nachm. 5 Uhr Gottesdienst Herr Vicar Schlewe.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Reddies.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Predigt-Amts-Candidat und Rector Bernhard Meyer. Beichte und Abendmahl fällt aus. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst und Weihnachtsbescherung, derselbe.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte um 8½ Uhr. Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und hl. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Abends 5 Uhr Christfeier.

Bethaus Heubude. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst und Abendmahl.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl (Beichte um 9½ Uhr) Herr Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr Herr Pastor Steinhauer aus Newyork.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Predigtgottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Generalsuperintendent D. Döblin.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. Morgens 7 Uhr Festchoral. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung. 3 Uhr Nachmittags Weihnachtsbescherung für Kinder. 7 Uhr Abends Festfeier.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde. 9½ Uhr Predigt, Herr Prediger Haupt. Nachmittags 4 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Nachmittags 5 Uhr Kinderfest. — Heubude: Nachmittags 2½ Uhr Predigt und Dienstag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst. — Schidlitz, Unterstraße Nr. 82: Abends 8 Uhr Predigt Herr Prediger R. Ramdohr.

The English Church. 80. Heilige Geist-Gasse. Christmas Day. Service. 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby. Reader and Missioner.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Festpredigt.

Danziger kirchliche Nachrichten

für den 2. Weihnachtsfeiertag, Montag, 26. Dezbr.

In den evangel. Kirchen: Collecte für den Jerusalem-Verein.

St. Marien: 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Stille Nacht“ von Franz Gruber.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Abends 5 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Weihnachtsfeier des Jünglings- und Jungfrauen-Vereins im St. Barbara-Gemeindehause.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nach dem Gottesdienste Beichte und h. Abendmahl.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Vormittags 11¼ Uhr Militärgottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendmahls. 4½ Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst.

Heubude. 10 Uhr Gottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Müller aus St. Petersburg. Nachmittags 2½ Uhr Lesegottesdienst.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 3 Uhr Nachmittags Weihnachtsbescherung für Soldaten und Seeleute. 6 Uhr Abends Festfeier. Dienstag bis Freitag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlungen. Sonnabend, von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr, Jahresschlußfeier.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr, Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, Herr Prediger Haupt. Der Gottesdienst am Mittwoch Abend fällt aus.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. — Schidlitz, Unterstraße 82: Abends 6 Uhr, Kinderfest. Herr Prediger R. Ramdohr.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Festpredigt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

und dazu die Augen, die mit so sprechendem Blicke auf sie gerichtet waren!

Sie wandte sich unschlüssig ihrem alten Freunde zu: „Was meinen Sie, Herr Schramm? Ist es nicht zu unbescheiden, das freundliche Anerbieten Ihres Gastes — wie ich vermuthe — anzunehmen?“

Der alte Förster konnte nicht sofort antworten, denn er war im Begriffe, Dr. Bleyer um den Hals zu fallen, welcher ihm in komischem Entsetzen wehrte: „Aber ich bitte Sie, Herr Schramm, das bischen Schreiben macht mir bei dem Regenwetter doch mehr Spaß, als das furchtbare „Dösen“, zu dem Ihr menschenfreundlicher Sohn, mein bester Freund nebenbei gesagt, mich verdonnert hatte.“

Das junge Mädchen war unterdessen zu einem festen Entschlusse gekommen. Sie reichte Bleyer schüchtern die schmale Hand und sagte einfach: „Wie freundlich ist es von Ihnen, Herr Förster, mir helfen zu wollen, ich will Ihnen auch recht, recht dankbar sein!“

Da passirte es dem weltgewandten Manne vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, daß er nicht recht wußte, was er sagen sollte. Es hätte ihm alles zu banal geklungen, gegenüber dieser süßen, vornehmen Natürlichkeit.

Endlich fragte er ehrerbietig: „Wann wünschen Sie, daß ich die Arbeit beginne, gnädiges Fräulein?“

„Heute Nachmittag, wenn es Ihnen gefällig wäre. Doch werden Sie in unserer schlichten Häuslichkeit hoffentlich bald einen einfacheren Titel für mich finden.“

Es schien ihr jetzt daran gelegen zu sein, so schnell als möglich heimzukommen. Sie bestellte noch in ihrer herzlichen Art Grüße an die Försterin, nickte ein freundliches „Auf Wiedersehen!“ und verschwand hinter einer Kieferngruppe.

Dr. Bleyer blickte ihr wie im Traume nach. Dann und wann tauchte zwischen den Bäumen noch einmal die schlanke Mädchenfigur auf und er hatte dabei das Gefühl, als wäre diese Begegnung für ihn mehr werth als sein ganzes bisheriges Leben incl. Doctordiplome und all der alten, vergilbten Schriften, die er dem Staube der Vergessenheit zu entringen bereits das Verdienst gehabt.

Ein Regenschauer, den eine Fichte aus ihrem grünen Haupte schüttelte, weckte ihn aus seinen Träumen.

„Unsinn“, lachte er gleich darauf, „hier in der Waldeinsamkeit kommt man auf zu närrische Gedanken.“ Und er folgte dem Förster, der seitwärts an einen Holzstoß getreten war und denselben bedächtig nach Länge, Höhe und Breite untersuchte.

„Weshalb nannten Sie eigentlich nicht Ihren Stand?“ fragte der Alte mit gutmüthig-listigem Blinzeln, aber er begegnete einem vollständig harmlosen Blicke seines Pensionärs.

„Ich hatte es nur vergessen“, versicherte derselbe ehrlich, „aber das beeinflußt die Sache ja auch nicht im mindesten.“

„Na, na, einem Schriftgelehrten hätte sie ihr Geisteskind wohl nicht anvertraut!“

„Das thäte mir leid, denn ich habe mir vorgenommen, mit demselben fein säuberlich umzugehen und der jungen Dame nach Kräften bei der Unterbringung des Romans zu helfen.“

„Das möchte ich Ihnen auch rathen“, sagte der Förster, der jetzt plötzlich Gewissensbisse bekam, „denn wenn Sie dem Mädel ein Haar krümmen, sehen Sie Ihre Residenz nicht lebendig wieder.“

Sie lachten Beide und schritten nun eilig dem Forsthause zu, denn die Zeit des Mittagessens war herangerückt. (Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Die Geschenke des Sultans.

Im Kunstgewerbemuseum zu Berlin sind auf kaiserlichen Befehl die Geschenke ausgestellt, welche der Kaiser von dem Sultan bei Gelegenheit seines Besuches in Konstantinopel erhalten hat. Pracht und Maßstab dieser Stücke sind ganz gewaltig. Das Hauptstück ist ein Teppich von nahezu 150 Quadratmeter, in der großherrlichen Teppichfabrik von 300 Arbeiterinnen hergestellt. Dieser Teppich füllt den mächtigen Lichthof des Museums bis zu voller Höhe; die Bewältigung einer solchen Masse von vierzehn zu elf Meter ist eine technische Musterleistung; das Muster schließt sich den guten alten Traditionen des Orients an; die farbige Gesammtwirkung ist von großer Schönheit. Vor diesem Teppich erhebt sich ein Aufbau von sieben mächtigen Porzellanvasen, von denen drei geradezu kolossal sind. Dieselben sind in der großherrlichen Fabrik in der Nähe des Yildizpalastes ausgeführt und, wie die Inschriften besagen, ausgeführt für Seine Majestät den deutschen Kaiser. Die Vasen stehen in Form und Decoration sämmtlich unter dem Einfluß europäischer Kunst, sind aber Geräthe von ungewöhnlicher Prachtentfaltung; aus derselben Porzellanfabrik stammen zwei Theeservice, jedes mit zwölf Tassen und allem Zubehör, von denen das eine gleichfalls nach französischen Mustern, das andere in Art der türkischen Fliesenmalerei decorirt ist, ferner eine kleinere Vase und ein Rauchservice, aus zwei länglichen Kästen bestehend. In Silber ausgeführt sind ein mächtiges Kohlenbecken, wie man sie — allerdings aus Bronze — in Konstantinopel zum Erwärmen der Zimmer benutzt, ferner eine große Vase mit türkischen Ornamenten und dem kaiserlichen Adler, dieselbe trägt in türkischer und deutscher Sprache die Inschrift:

„Seiner Majestät Wilhelm II., Kaiser von Deutschland, König von Preußen. Im Namen der Bevölkerung Konstantinopels durch die Stadtpräfectur allerehrbietigst aus Anlaß des zweiten Besuches in der Hauptstadt des Osmanen-Reiches gewidmet als Zeichen der großen Freude der Bevölkerung über die huldvolle Freundschaft, die Seine Majestät mit unserem allergnädigsten Herrn und Gebieter, Seiner kaiserlichen Majestät Abdul Hamid II. dem Siegreichen verbindet. 17. Oktober 1898.“

Das Handwerk einer Prinzessin.

Die Londoner Frauenzeitschrift „Young Woman“ weiß die überraschende Neuigkeit mitzutheilen, daß Prinzessin Victoria von Wales zu den Frauen gehört, die stolz darauf sind, ein regelrechtes Handwerk erlernt zu haben. Nur durch einen Zufall ist die merkwürdige Thatsache vor kurzem entdeckt worden. Auf einer unlängst in London stattgefundenen Ausstellung, zu der die geschicktesten Buchbinder Englands ihre Beiträge geliefert hatten, wurden verschiedene künstlerisch ausgeführte Einbände einer vollkommen unbekannten „Miß Matthews“ mit Preisen ausgezeichnet. Erst längere Zeit nachher verbreitete sich das Gerücht, daß die preisgekrönten Büchereinbände die durchaus selbständige Arbeit der Prinzessin Vicky waren, die sich unter dem simplen Pseudonym verborgen hatte, um sicher zu gehen, daß man ihre Einsendungen nur nach Verdienst beurtheile. Ihre eigene Familie hatte bis vor wenigen Wochen keine Ahnung von dieser Thätigkeit. Die Prinzessin scheint überhaupt wenig königliche Neigungen zu haben. Erst vor zwei Jahren wurde sie nur durch die elterliche Autorität davon zurückgehalten, Krankenpflegerin zu werden, für welchen Beruf sie sich allen Ernstes vorbereitet hatte. Nachdem ihr dieser Lebensplan verdorben wurde, warf sie sich mit aller Energie auf die Buchbinderei und leistet zum Erstaunen ihrer Angehörigen ganz Vorzügliches in diesem Handwerk.

Die Hygiene des Radfahrens.

Wie andere Aerzte hat sich jetzt auch Professor Dr. Schott in Nauheim über den gesundheitlichen Werth des Radfahrens ausgesprochen. Er äußert sich wie folgt: Radfahren, Bergsteigen und Turnen verursachen immer eine bedeutende Steigerung der Herzthätigkeit und der Athmung und vermehren die Pulsschläge. Dies führt je nach der Veranlagung in verschieden kurzer Zeit zu einer Vergrößerung des Herzens, welche sich aber im Ruhestande nach einiger Zeit wieder zurückbildet. Nur bei übermäßiger Bewegungsarbeit oder wenn die Zahl der Pulsschläge 140 in der Minute erreicht hat, tritt die Rückbildung der ausgedehnten Herzränder nicht immer ein, weshalb auch solche Menschen arg mitgenommen und sehr verfallen aussehen. Bezüglich des Radfahrens ist zunächst in Betracht zu ziehen, daß dabei die Muskulatur fast des ganzen Körpers in Anspruch genommen wird. Bei ansteigender Fahrt pumpt sich der Radfahrer sehr rasch aus, und dies ist die Gelegenheit, wo es zu definitiven Dehnungen des Herzmuskels und deren Folgen kommt. Diese treten um so leichter ein, je älter der Fahrer ist und je weniger elastisch seine Arterien sind. Ferner ist wichtig, daß die subjective Athemnoth, die beim Turnen und Bergsteigen gewissermaßen als Warnungssignal auftreten, beim Radfahrer sehr verspätet oder gar nicht sich einstellt. Ursache hiervon ist der große Luftzug, der bei jeder Athmung dem Radfahrer mehr Oxygen zuführt als bei anderen Uebungen. Alles dies kann zu bedenklichen Consequenzen für den Radfahrer führen. Im allgemeinen ist nur demjenigen das Radfahren zu empfehlen, dessen Herz, Gefäße und Lunge vollkommen intact sind. Wer nach vollendeter Tour ordentlich essen kann, kein unmittelbares Schlafbedürfniß zeigt und die folgende Nacht leidlich gut und ohne unruhige Träume schläft, der hat sich nicht übernommen. Bei Nervosität, Neurasthenie und ähnlichen Leiden darf das Radfahren nur dann in Anwendung gebracht werden, wenn die Krankheitsformen leichten Grades sind; überhaupt hat man das Radfahren als Heilfactor überschätzt. Hingegen wirkt es vorzüglich bei Kuren zur Entfettung und zur Gewichtsabnahme.